D I 9
10

Landesbibliothek
Coburg

Lieder zweier Liebenden.

Herausgegeben

von

Goeckingk.

Neue, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

BIBLIOTHEK COBURG

D I 9/110

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht
des Herausgebers
zu der ersten Ausgabe.

Diese Lieder sind schon mehrere Jahre in meinen Händen. Da sie nicht für das Publicum bestimmt waren, so begnügt' ich mich bloß, einige davon meinen Freunden, und unter andern auf einer Reise, die ich im Jahr 1773 durch H. that, in einem Cirkel von Kennern diejenigen Stücke vorzulesen, welche hernach in dem Göttingischen und Leipziger Musenalmanach zum Theil erschienen sind. Ich versprach damals, die ganze Sammlung herauszugeben, und halt' itzt mein Wort. Was man von dem

Werthe der schon bekannt gemachten Lieder geurtheilt habe? davon weiß ich wenig oder gar nichts. Allein da diejenigen Mitglieder des Publicum, welche nicht selbst urtheilen können, vermuthlich es besser wissen werden oder wissen könnten, so bin ich ganz unschuldig, wenn sich jemand hier betrogen fände. Ich hab' auch mit gutem Vorbedachte gleich durch den Titel den Inhalt angekündigt; denn es giebt eine Klasse von Leuten, für welche dieses eine Warnungstafel ist, die ihnen Verdruß, und mir Vorwürf' erspart.

Bey dieser Kenntniß von einem guten Theil unsers Publicum, wird eine gewisse kleine Anzahl von Lesern wohl nicht erwarten, daß ich von Nantchen und Amarant etwas mehreres sage. An sich

kann es dem Leser sehr gleichgültig seyn, wer diese Personen sind? Die Gedichte werden davon nichts besser und nichts schlechter, außer bey denen, welche nichts gut finden können, was nicht einen berühmten Verfasser hat, oder nicht schon allgemein gelobpriesen worden; allein diese Leser sind nicht die, welche der Schriftsteller sich wünscht. Um der Neugierigen willen, welchen mehr an einer Anecdote als an einem Gedichte liegt, muß ich denn nur noch hinzusetzen, daß es selbst bey einer guten Sache nicht zu wünschen sey, in der Bude der Anecdotenkrämer vor den müßigen Leuten am Markte ausgestellt zu werden. Was in Frankreich oder England Empfehlung seyn würde, das ist in Deutschland zuweilen — ihr wißt's ja wohl!

Und denn nun vollends ein Mädchen wie Nante, so vor dem großen Haufen unsrer deutschen Frauenzimmer, ohne Maske hingestellt — das sollt' ein Schauspiel geben! Kein Wort also von der geheimen Geschichte ihres Herzens; denn es ist noch nicht lange, daß Werthers Lotte vor diesem Haufen gestanden hat.

Ein Paar von den hier abgedruckten Gedichten gehörten nicht zunächst hieher; dagegen sah ich mich gezwungen, andre Lieder aus dieser Sammlung wegzulassen, weil sie außer den beiden Liebenden noch andre Personen characterisiren, die in mehr als einer Absicht hier nicht errathen werden sollten. Doch statt alles dessen, was ich schon darüber gesagt habe, oder noch sagen könnte, ists besser, daß ich

aus

aus einem Briefe, den Nantchen an ihren Geliebten schrieb, einige Stellen hieher setze, welche mir noch itzt daraus einfallen; denn das Original kam nachher durch Zufall in die Händ' eines berühmten Dichters, welcher es itzt nicht sogleich auffinden konnte.

Wie Amarant? verräthst du mich?
Wo bleiben deine tausend Schwüre?
So fragtest du, nun frag ich dich.
Du weißt, daß an der Gartenthüre
Mein Antlitz wie der Mond erblich,
Wenn der Gedank' ins Herz sich schlich:
„Wie! wenn das je die Welt erführe!“
Und sie erführ' es nun durch dich?
O täusche nicht ein armes Mädchen
Durch deiner Freunde Schmeicheleyn,
Und laß an meinem Spinnerädchen
Mich ungekränkt vergessen seyn;
Denn hab ich Liederchen gesungen,
So sang ich sie, von dir bezwungen,

Und sang sie nur für dich allein.
Von deinen Freunden — — —
— — — — — — —
Geschätzt, gelobt, gekannt zu seyn,
Das würd' ich streben zu verdienen:
So aber wünsch' ich nur, von ihnen
Geschätzt, und nicht gekannt zu seyn.

Wenn ich, in meiner Still' entdeckt,
Der Welt zur Schau gestellet werde,
Dann lebe wohl, du Lastererde!
Worauf der Neid ein Mädchen neckt, —
Ein armes Mädchen! — das im Leben
Ja nichts gethan, als jung ihr Herz
An einen Jüngling hinzugeben,
Ihm in Gesängen ihren Schmerz
Und ihre Freude, vorzuweinen
Und vorzulachen — — — —
— — — — — — —

Ist dieses Opfer nicht genug?
Soll ich mich von den Otterbissen
Der Bosheit, lebend noch zerrissen,
Zerfleischt von der Verläumdung sehn?

Die Dummheit in die Hände schlagen,
Wenn sie mich sieht zur Kirche gehn?
Der Neid, frohlockend, auf dem Wagen
Des Hohns, ausrufend mein Vergehn,
Mit mir von Markt zu Markte jagen?
Und dieses Schauspiel voller Spott,
Vor meiner Mutter aufzuführen! —
Laß lieber mich auf dem Schavott,
Nur ohne Schuld, den Kopf verlieren.

— — — — — — —

— — — — — — —

Bey diesen Locken, deren Krone
Noch itzt in deinen Händen ist; *)
Bey diesen Wangen, von dem Sohne
Des Edelmuths zuerst geküßt;
Bey diesem Munde, dessen Suade
Dir klang wie süßer Flötenton;
Bey diesem Busen, den ich schon
So manche Nacht in Thränen bade;
Bey dieser Hand, die voll Vertraun
Den Gartenschlüssel dir gegeben;

*) S. das Lied bey Uebersendung einer Haarlocke.

Bey diesen Füßen, die mit Beben
Ein Herz voll Furcht, durch Nacht und
Graun,
Dir Mann! so oft entgegen trugen;
Bey diesem Herzen selbst, dem Pflicht
Und Liebe manche Wunden schlugen,
Und wenn es bricht, für dich noch bricht,
Beschwör' ich dich: Verrath mich nicht!

Dank' aber deinen Freunden allen,
Daß sie mich schätzen, weil ich dir,
Dir, ihrem Freunde, wohlgefallen;
Sag' ihnen, daß zwar Ruhmbegier
Und Stolz in meinen Adern wallen,
Doch, wenn ich ihre Achtung mir
Auf Treu' und Glauben nur gewonnen,
Nicht mag der Zeitung Lobgeschrey;
Sag', daß mein Herz von Lastern frey,
Und, (doch nur einmal) unbesonnen,
Wie Mädchen sind, gewesen sey. *)

Du

*) Dieß bezieht sich auf die Gelegenheit zum Bruche zwischen ihr und Amaranten, der, weil sie es selbst sagt, durch Unbesonnenheit veranlaßt wurde.

Du aber, der in diesem Herzen
Gebieter, Liebling, alles bleibt,
Du, der zu Klagen, wie zu Scherzen,
Mich, wie der Wind die Schiffe, treibt:
Freund meiner Seele! laß uns leben!
Sey Nanten hold, sey ihr getreu!
Der Liebe Frühling sey vorbey;
Die Freundschaft soll uns Sommer geben.
Willst aber du den Arm mir wohl
Noch eine Strecke von dem Gange
Des Lebens leihen? o so soll
Geschwind auf meiner bleichen Wange
Das Morgenroth der Sonne glühn,
Und mit der Nachtigall *)
Mein Mund wetteifern im Gesange.

— — — — — — —

— — — — — — —

An Nantchens Gedichten ist wenig oder nichts geändert, ausgenommen die Stellen,

*) Hier fehlt der Name eines Frauenzimmers, welches schön sang, und eine Nachtigall deshalb genannt wird.

Stellen, welche Verräther hätten werden können. Von der Verfasserinn selbst nur noch dieses: daß sie des Wankelmuths und der Untreue nicht so schuldig war, als ihr Geliebter in seinen Gedichten ihr vorwirft. Dieß sey genug von einem Mädchen, welche den größten Theil unsrer feinen Welt und unsrer soliden Leute schon deshalb wenig oder gar nicht interessiren möchte, weil sie mit zu den Geschöpfen gehört, die nur Verse machen können. Ellrich im März 1777.

Vor=

Vorbericht

zu der zweiten Auflage.

Bey dieser zweiten Auflage sind mit den Liedern zweier Liebenden einige Veränderungen vorgegangen, wovon ich hier ein Paar Worte sagen muß.

Ganz weggefallen ist das Lied: Auf einer Reise zu Nantchen, im Winter; welches in der ersten Ausgabe S. 27 stand; An Nantchens Hund S. 91; die Antwort S. 132, und ein

Paar

Paar Epigrammen. Den Grund davon wird jeder Leser in der Beurtheilung dieser Lieder im XXI Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften finden.

Hingegen ist diese Auflage mit verschiedenen Gedichten vermehrt, von denen ein Theil itzt zum erstenmal gedruckt erscheint.

Von Amarants Gedichten sind die mehresten hin und wieder verbessert, einige ganz umgearbeitet worden. Nantchens Lieder sind größtentheils so geblieben, wie man sie in der ersten Auflage findet. Der Grund ist freilich wohl nicht der, daß es daran nichts mehr zu verbessern gäbe; es mag aber schwer seyn, sich bey kaltem Blute noch einmal in solch' Em-

pfindun-

pfindungen zu versetzen, als die waren, welche zu diesen Gedichten den Stoff gegeben haben.

Indeß hat Herr Ramler sich die Mühe gegeben, einige von Nantens Gedichten umzuarbeiten. Da sie schon in der Lyrischen Blumenlese stehen, so würden die Kunstrichter ihn dennoch gleich erkannt haben, wenn ich auch seinen Text allein, und stillschweigend, aufgenommen hätte. Aus diesem Grunde sowohl, als um den Lesern, welche die erste Auflage nicht besitzen, das Vergnügen der Vergleichung dieses, mit dem vorigen Texte, nicht zu versagen, hab' ich nach Herrn Ramlers Handschrift die Umarbeitungen gegenüber abdrucken lassen.

Verschiedene Leser haben nicht gewußt, was sie aus dem Namen Nantchen machen sollten. Es ist das in manchen Familien sehr übliche Abkürzungswort oder Diminutiv von Ferdinande. Ellrich, den 15ten März 1779.

Lieder

Lieder zweier Liebenden.

Erstes Buch.

Bey Uebersendung des Schlüssels zur Gartenthür.

Soll ich dich in den Brunnen werfen?
Schick ich dich hin zu Amarant?
Sollt ich vielleicht das Schwerdt zu meinem
Tode schärfen?
Selbst geben in des Mörders Hand?

Was soll ich thun? Vernunft, du prahlest
immer
Mir deine weisen Lehren vor,
Doch lauter steiget noch der Liebe sanft Ge-
wimmer
Aus der beklemmten Brust empor.

Wohlan es sey! Zwar könnt' ich wider-
stehen,
Weil dieses Herz mir das verspricht:
Doch Amarant, in dir, in dir den Mörder sehen,
Das will ich und das kann ich nicht.

Da nimm ihn hin! Komm, wenn die kleine
Glocke
Die Nonnen zu der Hora weckt,
Verhülle dich besorgt in deinem Ueberrocke,
Und geh, von deinem Muth bedeckt.

Schon an der Thür sollst du den Busen
hören,
Der wie ein Eisenhammer pocht; *)

Sollst

Sollst fühlen, wie das Blut in allen Herzens-
röhren
Beym Feuer deiner Küsse kocht.

Was willst du mehr? Schon das sollt' ich
nicht geben;
Wem gäb' ichs auch wohl außer dir?
Doch, willst du kühner seyn? Nimm lieber gleich
mein Leben;
Langsam nimmt sonst der Gram es mir.

Macht mich der Rausch von deiner Liebe
trunken,
So kannst du leicht mein Sieger seyn:
Doch würde, wenn ich nun durch dich ins
Grab gesunken,
Dich so ein Sieg wohl noch erfreun?

*) Unter Eisenhammer wird hier ein Hüttenwerk verstanden, wo das Eisen verarbeitet wird, dergleichen es in Nantchens Gegend viele giebt.

Nach dem ersten nächtlichen Besuche.

Bin ich nüchtern, bin ich trunken?
Wach' ich, oder träum' ich nur?
Bin ich aus der Welt gesunken?
Bin ich anderer Natur?
Fühlt' ein Mädchen schon so was?
Wie begreif' ich alles das?

Weis ich, daß die Rosen blühen?
Hör' ich jene Raben schreyn?
Fühl ich, wie die Wangen glühen?
Schmeck ich einen Tropfen Wein?
Seh ich dieses Morgenroth? —
Tod sind alle Sinnen, tod!

Alle seyd ihr denn gestillet?
Alle? Habet alle Dank!
Könnt' ich so in mich gehüllet,
Ohne Speis' und ohne Trank,
Nur so sitzen Tag für Tag
Bis zum letzten Herzensschlag.

In die Nacht der Freude fliehet
Meine Seele wieder hin!
Hört und schmeckt, und fühlt und siehet
Mit dem feinem innrem Sinn!
O Gedächtniß! schon in dir
Liegt ein ganzer Himmel mir!

Worte, wie sie abgerissen
Kaum ein Seufzer von ihm stieß,
Hör' ich wieder, fühl' ihn küssen:
Welche Sprache sagt, wie süß?
Seh' ein Thränchen — Komm herab!
Meine Lippe küßt dich ab!

Wie ich noch so vor ihm stehe,
Immer spreche: Gute Nacht!
Bald ihn stockend wieder flehe:
Bleibe, bis der Hahn erwacht!
Wie mein Fuß bey jedem Schritt
Wanket, und mein Liebster mit!

Wie ich nun, an seine Seite
Festgeklammert, küssend ihn
Durch den Garten hin begleite!
Bald uns halten, bald uns ziehn!
Wie da Mond und Sterne stehn
Unserm Abschied zuzusehn.

Ach da sind wir an der Thüre!
Bebend hält er in der Hand
Schon den Schlüssel. — Wart', ich spüre
Jemand gehen, Amarant!
Warte nur das Bischen doch!
Einen Kuß zum Abschied noch!

Ich verliere, ich verliere
Mich in diesem Labyrint!
Träumt' ich je, daß ich erführe,
Was für Freuden, Freuden sind?
Wenn die Freude tödten kann,
Triffst du nie mich wieder an.

Der

Der Frühlingsmorgen.

Dieser Tag ist gänzlich mein!
Und der Himmel ist so blau,
Und die Tröpfchen Morgenthau
Blinken so im Sonnenschein,
Und die Tauber laufen so
Hinter ihre Täubchen her,
Und die Spatze, närrisch froh,
Tanzen in die Kreuz und Queer,
Und die Hühner wälzen sich
In dem warmen Sand' herum,
Und die Hähne fliegen mich,
Blind vor Freuden, um und um;
Alle Schnäbel, grad' und krumm,
Wetzen sich zu Streit und Kuß,
Und der Truthahn, stolz und dumm,
Steht da, ärgert, brüstet sich,
Wie ein junger Kritikus,
Und der Pfau, mit seinem Schweif,
Tritt einher so keck und steif,

Wie die hochgebohrnen Herr'n
Mit erkrochnem Ordensstern.

Alles ziehet in die Brust
Neues Leben, neue Lust,
Mit der Frühlingsluft hinein!
Alles schenkt' ich heute hin,
So zufrieden wie ich bin!
Selbst der Bosheit Spötterein
Nähm' ich heute lachend hin,
So zufrieden wie ich bin:
Denn der schöne Tag ist mein!

Heut' ist alles möglich mir,
Was mir sonst unmöglich ist!
Willst du Lieder, Ruhmbegier?
Heute säng' ich Eins, so schön
Wie von Gleimen, Nantchen küßt:
Aber, laß mich heute gehn!
Bringst du Acten, Dienstbegier?
Heute referirt' ich schier
Aus Geschmiere, bunt und kraus,
Etwas menschliches heraus:

Aber,

Aber, packe dich von hier!
Schade wär' es, diesen Tag
So verschleudern, so entweihn.
Renn' um Ehre wer da mag!
Wär' es auch mein Sterbetag,
Dennoch wollt' ich mich erfreun!

Sattelt! sattelt! ich muß hin
Zu der großen Königin
Meines Herzens! durch den Hain,
Ueber Graben, Stock und Stein,
Reit ich heute ohne Scheu,
Heut einmal recht sorgenfrey
Mit der Sängerin zu seyn.

An dem Riesenhöhlenbach *)
Wollen wir uns lagern, ach!
Wollen da so fröhlich seyn
Wie die Vögelchen im Hain;
Wollen da auf ihrem Schooß
Tafel halten, und du Mooß
Sollst uns wiegen, und du Hain

*) Eine Gegend bey C — g.

Sollst ein Wiegenlied dazu
Singen, und du Linde du,
Statt des Sonnenschirmes seyn.
Zäumt den Rappen! ich muß hin
Zu der Liedersängerin!
Welt! wie bist du heute schön!
Was da siehet, starrt dich an,
Doch, wer Nantchen sehen kann,
Wird auf dich nicht lange sehn;
Und, o Glück, ich bin der Mann?
Und die deutsche Sapho soll
Ruhn in diesem Arme hier?
Clive! tauschtest du mit mir?
O gewiß, du tauschtest wohl,
Aber ich nur nicht mit dir.
Hast Guineen Säcke voll,
Geh, und kaufe denn dafür
Ihre Freud' und ihren Scherz,
Ihre Lieder und ihr Herz!
Denk' einmal, das kostet mir
Nur ein wenig wenig Schmerz.

Bringt den Rappen! ich muß hin
Zu der Freudengeberin!
Zwar ihr Herz ist immer mein:
Aber ach! die Hand! die Hand! —
Zwinge mindstens in kein Band,
Liebes Glück! sie straubend ein!
Laß sie, laß sie mein noch seyn!
Und, wo nicht, so bitt ich dich,
Wiege heute Sie und mich,
Brust an Brust, zum Schlummer ein,
Aus dem Rausch der Freuden, ach!
Mit dem Morgenrothe, wach
In Elysium zu seyn.

Der Winterabend.

Vor einer Reise zu Nantchen.

Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder soll ich bleiben?
Wie die düstern Wolken dort
Sich einander treiben!
Wie der Knopf am Kirchenthurm
Schwankt auf seiner Stange!
Horch! wie, mehr vor Schnee und Sturm
Als vor Menschen bange,
Aller Raben Angstgeschrei
Um ein Obdach flehet,
Und der Kauz im Thurme, frei
Gegen sie sich blähet;
Wie von meinen Fenstern ab
Dicke Schlossen prallen,
Rasselnd von dem Dach' herab
Morsche Ziegel fallen,
Und noch lauter als das Horn,
Das den Schlaf zerstreuet,

Straf

Straf mich nicht in deinem Zorn!
Kunz, der Heuchler, schreiet!
Sieh! wie selbst die Rosse dort
Fortzugehn sich sträuben!
Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder soll ich bleiben? —
Was besinnen! — Heinrich! he!
Sattle noch den Rappen!
Sollt' ich auch in tiefem Schnee
Nach dem Wege tappen,
Sollt' ich auch an starrer Hand
Meinen Renner leiten,
Und zuerst vom Felsenrand
In die Tiefe gleiten.
Mag ich ganze Meilen mich
In dem Forst verirren,
Mag der Schuhuh fürchterlich
Ueberm Kopf mir schwirren,
Und der Wind durchs trockne Laub
Alter Eichen rauschen,
Und ein Räuber auf den Raub

In dem Dickicht lauschen,
Mir mit aufgespanntem Hahn
Nach der Kehle greifen,
Und auf einem Wolfeszahn
Seiner Bande pfeifen.
Was sind Räuber, Schnee und Wind!
Sie ist mein gewärtig!
Heinrich! Heinrich! o geschwind!
Ist der Rappe fertig?

Bey Uebersendung ihres Bildnisses.

Was verschönern! was verstecken!
Nur gemahlt so wie ich bin!
Alle kleine Sommerflecken,
Wie sie da sind, treulich hin!

Doch was half mir diese Bitte?
Seine*) kleinste Sorge war,
Ob mein Herz darunter litte?
Schöner mahlt' er Stirn' und Haar,

Schöner mahlt' er Kinn und Nase,
Aergert' ich mich noch so sehr:
Frag ihn, Liebster, ob er rase?
Denn das bin ich nimmermehr.

Und was sollen diese Lügen?
Bildet sich der Mann wohl ein
Mich gefällig zu betrügen,
Schöner, als ich bin, zu seyn?

*) Des Mahlers.

Ob die Schönheit mich empfehle?
Das ist meine Sorge nicht,
Denn du liebest Nantens Seele,
Thoren, nichts als ihr Gesicht.

Alles hieß ich diesem Tropfe,
Diesem Stümper, endlich gut,
Aber brennen nicht im Kopfe
Meine Augen voller Glut?

Der Natur nicht, bloß dem Glücke
Dank' ich dieß, mein Amarant,
Denn der erste deiner Blicke
Setzte plötzlich sie in Brand.

O die Augen! o die Augen!
Schade was für das Gesicht;
Ha! zum Mahler mag er taugen,
Zum Geliebten taugt er nicht.

Dieses Schmachten, dieses Sehnen,
Dacht' ich so in meinem Sinn,
Diese halb versteckten Thränen —
Kurz, die Seele mahlt er hin.

Und wie will ich in dem Bilde
Gern vor Amaranten stehn!
Wenn er zornig ist, so milde,
Wenn er seufzt, so freundlich sehn!

Wenn er betet, wenn er dichtet,
Schlaf' er oder sey er wach,
Immer nur auf ihn gerichtet
Folget ihm mein Auge nach.

Will er, böser Menschen müde,
In sein Kabinet entfliehn,
O wie soll ihm Trost und Friede
Von dem Bild entgegen ziehn!

Und nun sieh! — ich möcht' ihn schlagen! —
Sieh die Augen, lieber Mann!
Ist es nicht als wenn sie sagen:
„Geh doch, sieh uns nicht so an!“

Und nicht wahr, so saure Züge
Machen dir im Ansehn Qual?
Willst du frohere? So fliege
Morgen zum Original.

Flur und Wald.

Wer darum nur die Morgenröthe grüßet,
Nur darum gern durch Saat und Hecken
streicht,
Weil's ihn ergötzt, wenn durch sein Bley er-
reicht,
Ein Huhn die rothen Aeuglein schließet;

Wer darum nur zum reinen Himmel blicket,
Nur darum seufzt: Wo bleibt der Abendstern?
Weil er im Lerchengarne, ach! so gern!
Das Köpfchen voll Gesang zerdrücket;

Wer darum nur dem Lärm der Stadt ent-
fliehet,
Nur darum in dem Rohr der Teiche ruht,
Weil er so gern den Hecht, betriest mit Blut,
Am Widerhaken zappeln siehet:

Der biete nie mir seinen Arm zum Gange
Durch Flur und Wald, wo mir die Lerche singt,
Das Rebhuhn zirpt, der Hecht im Teiche springt;
Weg mit dem Mann! Er macht mich bange.

Nimm du, o Freund, mich auf in deine
Arme!
Mit dir gieng ich, ich wüßte nicht, wie weit?
Du freuest dich, wenn ein Geschöpf sich
freut,
Und härmst dich mit bey seinem Harme.

Als sie Amarant auf der Reise vermuthete.

Mit Geschrey, verirrter Pilgrim, schweben
Wilde Gänse auf des Adlers Bahn,
Alle Fenster, alle Thüren beben
In den Hespen, und der Wetterhahn

Drehet kreischend auf des Giebels Spitze
Sich in kurzen Kreisen, und der Sturm
Stört hervor, aus tiefer Mauerritze,
Eul' und Käuzchen auf dem Kirchenthurm.

In die Wette mit einander wehen
Alle Winde; Schneegestöber füllt
Erd' und Himmel; wie die Leichen stehen
Thürm' und Meilenzeiger eingehüllt.

Bläst der Sturm nicht an der Himmelshöhe
Selbst das Licht von allen Sternen aus?
Wehe, meinem armen Freunde, wehe,
Trieb ihn heute seine Lieb' heraus!

O wie will er durch zwey lange Haine,
Und drey tiefe Flüsse, heute sich
Zu mir finden? Arme Nante, weine,
Denn um wen das alles, als um dich?

Und vielleicht, daß im verschneiten Graben
Er vergebens itzt um Hülfe schreit,
Oder umgerissen ihn die Fluten haben,
Wo kein Fischer seine Hand ihm beut.

Werdet still, ihr Winde! Nimm die Hülle,
Lieber Mond, von deinem Antlitz ab!
Aber horch! was trappelt? — Stille! stille! —
Horch! — O Himmel! seines Rappen Trab!

Alles, nur nicht die Ruhe.

An Nantchen.

Ein jeder Schurk' ist Herr von meinem
Leben,
Wie Ravaillac von Heinrichs Leben war;
Was sollt' ich denn vor dir, o Tod! noch
beben?
Da ist mein Leib! — mein Geist — lacht der
Gefahr!

Ein jeder Brand ist Herr von meinem
Guthe:
Was hienge sich mein Herz an diesen Tand?
Nur wenig Glück brauch' ich bey meinem Muthe,
Und diesen Muth setzt keine Flamm' in Brand.

Der König ist zwar Herr von meinem Range,
Allein zum Glück nur in der Körperwelt:
Was wär' ich viel für seinem Titel bange?
Wenn Weisen nur mein Name noch gefällt.

Alles, nur nicht die Ruhe.

Nach Herrn Ramler.

Ein Bösewicht ist Herr von meinem Le-
ben,
Wie Ravaillac von Heinrichs Leben war.
Was soll ich denn vor meinem Tode be-
ben?
Mir bleibt ein Geist, der lachet der Ge-
fahr.

Ein Fünkchen Feu'r ist Herr von meinem
Guthe:
Was hieng ich denn mein Herz an diesen Tand?
Nur wenig brauch' ich bey zufriednem Muthe,
Und diesen Muth setzt keine Flamm' in Brand.

Der Landesfürst ist Herr von meinem Range,
Allein zum Glück! nur in der Bürgerwelt:
Was ist mir denn um seine Titel bange,
Wenn sich bey Weisen nur mein Nam' erhält?

Drum, was du thun willst, Schicksal! nun
das thue!
Verfolgst du mich: ich bleibe willig stehn;
Du, Nantchen, nur bist Herr von meiner Ruhe,
Nimmst du mir die, dann ists um mich geschehn!

Wohlan, o Schicksal, was du thun willst,
thue!
Tod, Armuth, Niedrigkeit kann ich bestehn.
Du, Delia, bist Herr von meiner Ruhe:
Nimmst du mir die, dann ists um mich geschehn.

Ist sie von Adel?

Auf meines Vaters Wapen stehn
Nicht Helme oder Fahnen,
Allein sein Geist war Engelschön,
Und meiner Mutter Ahnen:
Ein frommes Herz und guter Sinn:
Wohl mir, daß ich kein Fräulein bin!

Mein Vater scharrte Thaten nur,
Nicht Louisd'or zusammen;
Sein Weib war mild wie die Natur,
Und rasch wie Feuerflammen
Zum Geben, langsam zum Gewinn:
Wohl mir, daß ich nicht reicher bin!

Ein schläfrig Auge, das bey dir
Zuerst sich aufgeschlossen,
Gab die Natur zur Mitgift mir,
Und tausend Sommersprossen
Statt eines Grübchens in dem Kinn:
Doch gut, daß ich nicht schöner bin.

Wär' ich ein Fräulein: Könnt' ich dich
So sehn und Vetter nennen?
Und wär' ich reich: Wie würd' um mich
Der Durst nach Golde rennen!
Und wär' ich schön: Das Stutzerheer
Macht' endlich eine Närrin mehr.

Kein Fräulein, und nicht schön, nicht reich,
Gieng Eigennutz und Adel
Und Stutzer mir vorbey, denn gleich
Sah jeder meine Tadel.
Nur du allein bliebst vor mir stehn:
Bin ich nicht edel, reich und schön?

Vergessenheit.

Wenn die Hühner sich auf ihren Latten
Eine Schlafbank wählen für die Nacht,
Und die Sonn' aus meinem Schatten
Einen ackerlangen Riesen macht:

Husch' ich in den Garten — deine Lieder
Gehen mit in meinem Pompadour —
Werfe lang ins Gras mich nieder,
Und vergesse Menschen und Natur.

Alle die Aurikeln, Nelk' und Rosen,
Die ich sonst — wie meine Mutter, mich —
Anzusehn und liebzukosen
Und zu warten pflegte, missen mich.

Und mein Lämmchen, das ich sonst zu füttern
Ueber kein Vergnügen je vergaß,
Blöket an den Gartengittern
Oft umsonst nach einer Hand voll Gras.

Und

Und mein Papchen, *) dem ich auf der Gabel
Zucker durch des Käfigs Stäbe gab,
Wetzt umsonst den krummen Schnabel
An dem glatten Ringe schaukelnd ab.

Sollen meine Blumen nicht verwelken,
Lamm und Vogel schmachten? Komm o Mann!
Lobe Vogel, Lamm und Nelken!
Lämmchen, hüpfe! Papchen, schwatze, und ihr
Blumen, blühet dann!

*) Papagey.

Bey

Bey Uebersendung eines Paars Filet-Manschetten.

Horchend lauscht' ich manche Nacht,
Ob sich Anne *) nicht mehr rühre?
Hurtig war ich auf, und sacht
Trippelt' ich zur Kammerthüre,
Saß bey meines Lämpchens Schein
Ganze Nächte, ganz allein.

Nicht für einer Fürstin Pracht
Hätt' ich sonst, im öden Zimmer
Ganz allein, nur Eine Nacht
Selbst bey tausend Kerzen Schimmer

Gegen

*) Ihr Mädchen.

Gegen Schrecken mich gewehrt:
Was die Liebe doch nicht lehrt!

Schnarchend lag Spadille*) da
Lang und breit auf meinem Schooße,
Und ermuntert' er sich ja,
Ha! was macht' er dann für große
Wunderaugen, daß ich Ding
Gar nicht mehr zu Bette gieng.

Diese Netze strickt' ich dann,
Und bey jedem Knoten flogen
Hundert Seufzer zu dem Mann,
Der mich selbst ins Netz gezogen;
Was? gezogen? nein doch, nein!
Lief ich denn nicht selbst hinein?

Ist

*) Ihr Hund.

Ist es nicht so gut darin?
Zehnmal besser als im freyen?
Kannst du Glück! so wie ich bin,
Einen Wunsch mir noch verleihen?
Aber stößt er mich hinaus —
Dann ist alles, alles aus!

Nach

Nach einem Balle.

Nun ruhet aus, ihr stumpf gejagten Füße,
Bis einst ich im verdienten Myrtenkranz
Den Bräutigam bey Flötenton umschließe:
Hinweg mit andern Tanz!

Darfst du den Arm um meinen Nacken schlagen,
Du, den nur erst mein Auge heut' erblickt?
Und du die Hand mir heiß zu drücken wagen,
Den meine Amm' entzückt?

Ha! kommt heraus aus dem berauschten Saale,
Hieher mit Euch, wo Papchen Eurer lacht,
Wo nicht der Pauken Wirbel, nicht die Schaale
Voll Rum, die Helden macht.

Wie sollt ihr da zur Erde sehn, ihr Herren!
Die ihr so kühn durch Busenschleyer seht,
Dem Schüler gleich, an den Manschetten zerren,
Der vor dem Rector steht!

Empfinden lassen will ich Euch, daß Herzen,
Bewacht wie Nantens Herz, nicht so geschwind,
Als ihm beliebt darum herum zu scherzen,
Des Narren Beute sind.

Die Eitelkeit wird, Euch zu trösten, lügen:
Ich sey Statüe! Ha! dann soll mit einmal
Ein Blick der Lieb' auf Amaranten fliegen,
Für Euch ein Wetterstrahl!

Im Herbst.

Sieh, Amarant, wie werden an der Laube
Die Blätter gelb und roth!
Horch! wie da schon der Nord, zu seinem Raube
Sie abzuholen, droht!

Was wird uns nun im Vollmond noch ver-
steckeu?
Kalt sey die Nacht; für mich
Ists warm genug; doch wird kein Schnee ent-
decken,
Wer durch das Pförtchen schlich?

Wird nicht der Gänse Schnattern, nicht das
Knarren
Der Thüren, das Gebell
Der Hunde, dich verrathen? Welch ein Harren
Für mich, am Kammerschwell?

Ein jeder Laut ruft da gewiß dem bangen,
Verzagten Herzen zu:
Horch, Nante! deine Mutter kömmt gegangen,
Und, was sie sucht, bist du!

Doch, den sie finden wird, auf leisen Socken
Einschleichend, wie ein Dieb,
Der, — ha! wie steht sie staunend und erschrocken! —
War heut' ihr noch so lieb!

Nein! lieber Mann! wo willst du sonst mich sprechen?
Und finden sollst du mich!
Nur solch ein schönes Mutterherz zu brechen —
Ich liebe sie — wie dich.

Der Papagoy.

Die Liebe, die so manches mich
Gelehrt, lehrt andre wieder.
Zu ganzen Stunden setz' ich mich
An Papchens Käfig nieder,
Und ruf' ihm zu, als säh' ich Land:
Amarant!

Zwei Sylben hat er erst gewagt,
So sehr ich ihn auch übe;
Doch da mein Vetter Fritz mir sagt:
Das Ama heiße: Liebe!
So antwort' ich, von Lieb' entbrannt:
Amarant!

Unmöglicher Besuch; an Amarant.

Könnt' ich mich zum Raben machen:
Ueber Flüsse, Berg' und Thal
Flög' ich täglich zwanzigmal,
Rief' an deinem Fenster leise:
Ich bin da! mein Amarant!
Und von meiner schnellen Reise
Ruht' ich aus in deiner Hand.

Könnt' ich mich zum Rehe machen:
Durch die Saaten durch den Wald
Lief ich täglich, ach! wie bald!
Ueber deine Gartenhecken
Spräng' ich, hops! mit einem Sprung,
Und wie wollt' ich dann dich necken
Unter der Verwandelung!

Unmöglicher Besuch.

Nach Herrn Ramler.

Könnt' ich mich zum Staare machen,
Flög' ich über Berg und Wald
Hin zu deinem Aufenthalt,
Rief' an deinem Fenster leise:
Thu mir auf, mein Amarant!
Und von meiner langen Reise
Ruht' ich aus auf deiner Hand.

Könnt' ich mich zum Rehe machen,
Lief' ich früh durch Saat und Wald
In dein Dörfchen, spräng' alsbald
Ueber deine Gartenhecken,
Wär' am Haus' auf einen Sprung,
Dich zu wecken, dich zu necken
Unter der Verwandelung.

Könnt' ich mich zum Karpfen machen:
Mit der Elbe *) flöß ich dann
Täglich hin zu dir, o Mann!
Aus dem Wasser, spräng' am Ende
Meiner Fahrt ich hoch herauf,
Und mich fischten deine Hände
An dem Ufer glücklich auf.

Aber, wünsch' ich armes Mädchen
Noch so viel mich hin zu dir:
Dennoch bleib' ich immer hier.
Nicht drei Schritte kann ich gehen,
Daß nicht jeder frägt: Wohin?
Wohl nur, daß man nicht kann sehen,
Wo ich mit dem Geiste bin.

*) Statt eines andern Flusses.

Könnt' ich mich zum Salme *) machen,
Schwämm' ich wider Strom und Sturm,
Wie Leander nach dem **) Thurm,
Der ihm seine Braut versteckte,
Hüpft' im Wasser hoch empor,
Und sobald ich dich entdeckte,
Käm' ich schnell als Nymph' hervor.

Aber ach! dein armes Nymphchen,
Wünscht umsonst sich hin zu dir:
Hüter Argus ***) wacht allhier,
Wacht, daß ich mich glücklich preise,
Wenn er nicht entdeckt, wohin
Ich des Nachts im Traume reise,
Ich des Tags im Geiste bin.

*) Der Salm oder Lachs, ein Fisch, der aus dem Meer in die Flüsse steigt, und mit der größten Heftigkeit wider den Strom schwimmt, und oft über Wasserfälle setzt.

) Leander schwamm alle Nächte von Abydus über die Meerenge nach Sestus, wo Hero, seine Geliebte, in einem Thurme wohnte, von welchem sie ihm durch eine Leuchte den Weg bezeichnete, den er zu nehmen hatte. S. Musäus Gedicht **Hero und Leander.

***) Argus, ein Wächter von hundert Augen, der die verwandelte Io bewachen mußte.

Einladung auf das Land.

Morgen flieg' ich auf das Land,
Komm, mein frommer Amarant,
Laß uns Hirten werden!
Komm! vergiß am Wasserfall
Ruhm und Acten, Spiel und Ball,
Diesen Tand der Erden.

Was den Hirten Rosen streut:
Unschuld und Zufriedenheit,
Haben wir ja Beide!
Und den Hirten gleich zu seyn:
Welcher Königskrone Schein
Strahlt so viele Freude?

O so laß den kurzen May
Dieses Lebens uns getreu
Mit einander schmecken!
Wenn der Sommer uns erreicht,
Hinkt die Lust, im Winter schleicht
Sie den Gang der Schnecken.

Und,

Und, o Mann! wie ungewiß,
Ob nicht Todesfinsterniß
Unser Aug' umziehet,
Eh es von der ganzen Zahl
Sommerfreuden, nur einmal
Eine wirklich siehet?

Komm denn, küß' als Hirtin mich!
Aber ach! ich bitte dich,
Schone deiner Pferde;
Denn ich mag nicht, daß ein Thier
Blos aus Leidenschaft zu mir
Abgemartert werde.

Am Tage eines abgeredeten Besuchs.

Wenn der Schlaf, um Mitternacht,
Fest auf allen Augen lieget,
Wenn allein dein Mädchen wacht,
Und auf langen leisen Zähn
Sich bey jedem Schritte wieget:
Werden wir uns wieder sehn.

Wie? das wären bis dahin,
Funfzehn, ganze funfzehn Stunden?
Ha! wenn ich nicht bey dir bin,
Schleicht der Zeiger an der Uhr;
Schnell verfliegen die Secunden,
Wenn ich bey dir sitze, nur.

Was vertreibt mir diese Zeit?
Ach! kein Lesen und kein Schreiben!
Eher noch als Kleist, (so weit
Ists mit Nanten!) mögte mir
Annens *) Schwatzen sie vertreiben:
Sie spricht wenigstens von dir.

*) Ihr Mädchen.

Wachen und Schlafen.

Wie war ich sonst dem Wachen doch so gram,
Dem Schlafe wie so gut!
Wenn ungelockt er auf die Augen kam,
Noch unbenetzt von süßer Thränen Flut.

Ich gähnte schon, so bald der Hesperus
Am Horizonte stand,
Gab nickend oft dem Nähpult einen Kuß,
Und leise fiel mein Strickzeug aus der Hand.

Fand ich nicht oft am Abend meinen Kopf,
Auf meinen Arm gelegt,
An dem Klavier; und sucht ihn, wie ein Tropf,
Wenns vor ihm steht, das Glück zu suchen pflegt?

Wie bin ich nun dem Schlafe doch so gram,
Dem Wachen, wie so gut!
Itzt, Lucifer, siehst du am Näherahm
Mich noch so glüh als hätt' ich sanft geruht.

Hier

Hier ist dein Bild, mein zweites liebes Du!
Ich werfe weinend dann
Ihm Kuß auf Kuß von meinen Lippen zu;
Wie lächelt's mich so innig dankbar an!

Ich flüstre gar, als könnt' es mich verstehn,
Ihm meine Seufzer vor,
Denk' als ein Kind: (auch der Betrug ist schön!)
Nun klingt ihm itzt vielleicht sein rechtes Ohr. *)

Wenn auch der Schlaf die Augenlieder treu
Mit Schwanenflügeln streicht,
Macht meine Hand ihn endlich doch so scheu,
Daß er verwirrt zu meiner Ann' entweicht.

Denn

*) Die Landleute haben den Aberglauben, daß, wenn ihnen das rechte Ohr klinget, ein Abwesender Gutes, klingt ihnen aber das linke, Böses von ihnen spricht.

Denn so der Schlaf dich meinem Geist' entriß:
Ach, ach! was hätt' ich dann?
Ob dich ein Traum mir zeig', ist ungewiß,
Drum schmieg' ich mich im Wachen an dich an.

Bey Zurücksendung der Lettres de Babet.

Für einen Mann zu kochen und zu spinnen —
Unwürdiger Beruf!
Wenn's der nur ist, wozu mit diesen Sinnen
Und diesem Geist mich die Natur erschuf.

Hat sie nur blos die wundervollen Zonen
Für Männer ausgespannt?
Und darf ich, gleich dem Stier, sie nur bewohnen?
Der, wenn er stirbt, sein Futter nur gekannt?

Soll ich nicht auch in jenem Leben leben?
Wer wird ein Wunder thun,
Und meinem Geist dort Saphos Denkkraft geben,
Ließ ich ihn hier bey Töpf' und Spindeln ruhn?

Ists

Ists nicht genug, die Hälfte meines Lebens
Geschäft'ge Martha seyn?
Ists Hochverrath, ists Thorheit, ists vergebens,
Der Weisheit kaum die andre Hälfte weihn?

O Männer! Männer! so uns zu erziehen! —
Wenn Nesseln an dem Bach
Des Lebens unter Euren Veilchen blühen:
Wer soll sie jäten? Eure Gattin? ach!

Was sind schon mir die Mädchen nicht für
Dinger,
Gilt's für mein Herz und Geist!
Was sind sie? Ha! Gesellschaft für die Finger,
Wenn mich der Zwang Quadrille spielen
heißt.

O daß ich doch nur eine Babet hätte!
Wie wollt' ich mit ihr thun!
Wir liebten uns einander um die Wette,
Wir wollten Nachts auf einem Küssen ruhn;

Umfaßt, zusammen durch das Leben eilen,
Die Bürden leicht und schwer,
Die Freuden groß und klein zusammen thei-
len —
O weißt du, Freund! denn keine Babet mehr?

Ende des ersten Buchs.

Lieder zweier Liebenden.

Zweites Buch.

Bey Uebersendung einer Locke.

Vor meinem Spiegel stand ich früh,
Hielt Musterung der Locken, zog von allen
Die Nadeln aus, daß auf die Schultern sie
Wie Bäch' herab von Felsen fallen.

Die schönste sucht' ich dir heraus;
Ich schnitt sie ab mit deiner Bilderscheere,
Und weinend stieß ich da den Seufzer aus:
Ach! daß es eine Krone wäre!

Doch so — nur eine Locke, Freund!
Die nicht verdient, daß sie hinauf sich schwinge,
Wo hell das Haar von Berenicen scheint, *)
Noch daß ein Pope sie besinge.

Und dennoch hat sie Werth, o Mann!
Denn du erhältst mit ihr mein Herz voll Liebe;
Und böt' ein Fürst für das mir Kronen an,
So glaube, daß die Kron' ihm bliebe.

Freund! nimm denn meine Locke hin!
Dann werd' ich doch, nicht ganz, für dich begraben,
Und wenn ich längst ein Spiel der Winde bin,
Wirst du von mir den Theil noch haben.

*) Nanten hatte zu dieser Anspielung ein Gedicht von Ramler Gelegenheit gegeben.

Bitte an den Frühling.

Komm, o Frühling, aber doch
Nicht just meinetwillen;
Denn zum Glücke fang' ich noch
Keinen Schwarm von Grillen.
Aber sieh! wie bleich und stumm
Amarant dort sitzet,
Und den Mund zu einem Hum!
So verdrüßlich spitzet!

Seine blauen Augen sind,
Wie der Himmel, trübe;
Ja! ich glaube, daß er blind
Sich noch läs' und schriebe,
Wenn du länger, holder May,
In dem Walde schliefest,
Und nicht bald mit der Schalmey
In das Feld ihn riefest.

Seine Dinte will ich dann
In das Wasser gießen,
Seine Bücher, unter Bann,
In den Kasten schließen.
Unbekümmert, was ein Schwarm
Siecher Weisen schreibet,
Lern' er hier in meinem Arm,
Wer gesunder bleibet.

Goldne Sonne, Himmelskind!
Wolltest du erwachen,
O wie würd' er nicht geschwind
Schon im Märze lachen!
Ach! zum Opfer wollt' ich dir
Zwei Kalender weihen,
Die mit dunklem Wetter, schier
Noch acht Tage dräuen.

Nach der Vorstellung von Romeo und Julie.

So kann denn selbst die fromme treue Liebe
Der große Sturm zum Schiffbruch seyn?
Ich träumte sonst, ihr leises Lüftchen triebe
Den leichten Nachen dieses Lebens
In deinen Port, o Ruh'! hinein?

Ach! seh' ich dich den Todesbecher trinken,
So will ich fort, Romeo, will ihn dir
Entringen, will dir hin zu Füßen sinken,
Mich um dich klammern, schluchzend bitten:
Bleib, große Seele, bleib doch hier!

Doch, Julie! wenn du nicht einen Tropfen *)
Für dich hast, dann bewein' ich dich!
Muß nicht die Angst den Lebensquell verstopfen?
Denn laß ihn fließen, und er windet
Durch Sümpf' ins Thal des Todes sich.

*) Aus Romeo Giftbecher.

Sieh, Amarant! auch mich kannst du verlieren.
Geschieht's, beweine du mich dann!
Doch auf den Pfad des Todes dich zu führen:
Das soll es nicht! denn, Haß, dem feigen,
Und Liebe, dem beherzten Mann!

Das soll es nicht! Es könnt' uns ewig scheiden;
Und fliegt mein Geist zum Himmel hin
Schon itzt voraus, die zweite meiner Freuden
Ist, dort auch, die: daß ich auf ewig
Bey deiner Liebe selig bin!

Das soll es nicht! des Herzens voller Güte,
Des Kopfs voll Geist, ist diese Welt
Kaum werth, allein bedürftig; und was blühte
So frisch der Lorbeer, den die Ehre
Für dich in ihren Händen hält?

Wenn aber du den Kelch (dem Thoren —
trübe,
Dem Weisen — klar,) noch vor mir leerst —
Ach! bin ich nicht ein Mädchen? und voll
Liebe?
O guter Gott! und all' ihr Engel!
Mir, mir den Todestrank zuerst!

An Amarant.

Krank für Liebe. *)

Meine Mutter fragt mich immer:
Trinkst du auch den Mandeltrank?
Trink ihn! täglich wirst du schlimmer! —
Ach! die Liebe macht mich krank!

Nimm doch, spricht sie oft bey Tische,
Wirst so mager und so matt,
Nimm ein Stückchen von dem Fische! —
Ach! die Liebe macht mich satt!

„Siehst du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich so das Auge trügen?“ —
Ach! die Liebe macht mich blind!

„Bist so still? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf' herum?

Weißt

*) Den Liebhabern des Gesangs empfehlen wir die zu diesem Liede von Herrn **Dreßler** gesetzte vortreffliche Composition im Göttingischen Musen-Almanach für das Jahr 1776. S. 51.

Weißt du gar nichts zu erzählen?“ —
  Ach! die Liebe macht mich stumm!

„Ey! ich möchte fast dich schlagen;
Zieh den Schlepp auf! was für Staub?
Soll ichs dir noch zehnmal sagen?“ —
  Ach! die Liebe macht mich taub!

„O! die liebe Langeweile!
Wäre Amarant doch hier!“ —
Hörst du, Liebster? Eile! eile!
  Leben bringst du ihr und mir!

An Amarant.

Lob und Tadel.

Lobt dich ein guter weiser Mann,
Wie tanzt mein Herz vor Freuden!
Lobt dich ein Weib, wie bin ich dann
Im Stillen zu beneiden!

Nur, tadeln sie, als Sonderling,
Dich lächelnd und bescheiden:
Was muß ich, ach! ich armes Ding,
Mit stummem Munde leiden!

Doch tadelt, Freund, ein Mädchen dich,
So denk' ich: Laß sie neiden!
Allein ihr Lob — wie wunderlich! —
Kann ich durchaus nicht leiden!

Lob und Tadel.

Nach Herrn Ramler.

Lobt dich ein guter weiser Mann,
So tanzt mein Herz vor Freuden;
Und ich kann stundenlang mich dann
An seiner Weisheit weiden.

Nennt er dich einen Sonderling,
Und tadelt dich — bescheiden:
So kränk' ich mich, ich armes Ding!
Und fang' ihn an zu meiden.

Doch tadeln hübsche Mädchen dich,
So denk' ich: Laß sie neiden!
Allein ihr Lob — wie wunderlich!
Kann ich durchaus nicht leiden.

An den Mond.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn mein Liebster zu mir fliegt,
Daß die Neugier müde sich
Auf dem platten Bauche liegt.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn zu viel mein Auge sagt;
Denn wer ist so schwach, wie ich?
Lieber keinen Streit gewagt!

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn er meine Lippen küßt;
Denn ich Arme schäme mich,
Ob er gleich ein Engel ist.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn die Abschiedsstunde schlägt,
Daß bey meinem Kummer sich
Nicht das Herz in ihm bewegt.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn zurück mein Liebster kehrt,
Bis du — was klingt süßer? sprich! —
Seiner Flöte Ton gehört!

An Amarant.

Als er sie mit Lauren verglich.

Sey du Petrarch, mich zu besingen!
Und ich will deine Laura seyn!
Doch stürme nicht mit Bitten auf mich ein,
Sonst kann ich keine Laura seyn;
Denn ach! du würdest mich bezwingen!

Als sie Amarants Nachtbesuch erwartete.

So ist denn endlich alles still?
Dann ist es Zeit, das Schütt der Thränen aufzuziehen;
Und du, mein Herz! das immer lärmen will,
So lärme nun, daß deine Seufzer fliehen!

Denn alles ruhet. — Anne zieht
Den Odem schnarchend schon herauf aus tiefer Lunge;
Spadille, der allein mich weinen sieht,
Hat, zum Verrath von Nanten, keine Zunge.

Auch meine gute Mutter, kann
Dieß Pochen meiner Brust nicht aus dem Schlummer wecken;
Doch wüßte sie — ach! Mädchen! ach! wie dann?
Sie tödtete der Gram, und dich, der Schrecken!

Und doch, mein Herz! erlaubst du mir
Den wunderbaren Mann zu sehen und zu küssen?
Ha!

Ha! welch ein Kuß? Den können trotzig wir
Der Welt gestehn, kann selbst der Himmel wissen.

Schlaf, theure Mutter, schlafe nur,
Und träume nicht einmal, daß Nante sich verloren;
Denn Amarant, der oft mir Liebe schwur,
Hat öftrer noch auf meine Ruh geschworen.

Herz! das für den nur Liebe fühlt,
Den Mensch und Engel liebt, wer kann dich schuldig sprechen?
Und liebt' ich ihn, wenn ich ihn fähig hielt,
Er könne dich und seine Schwüre brechen?

Ein unbegränzt Vertrauen legt
Den Arm auf seinen Arm, die Hand in seine Hände. —
Doch stille! horch! Die Klosterglocke schlägt! —
Drey Viertel? ach! — Zeit! nimmst du nie ein Ende?

Ha! wie mein Odem zitternd schnaubt!
Vom Wirbel bis zum Zäh brenn' ich in Feuerflammen!

Hu! Fieberfrost! wie schüttelst du mein Haupt!
Ihr Kniee! fallt ihr unter mir zusammen?

Auf keiner Stelle hab' ich Rast!
O! daß er doch nur nicht so überlange bliebe!
Und dennoch ist dieß Zittern, glaub' ich fast,
Nicht eben Furcht; was sollt' es seyn als Liebe?

Wie dreht sie mich im Kreis herum,
Daß alle meine Kräft' und Sinne mich verlassen!
Komm, Amarant! ich stürze schwindlich um!
Komm! laß mich nur an deiner Brust erblassen!

Doch kann er treu dem Schwure seyn,
Wenn ich mich so berauscht ihm vor die Au-
gen stelle?
Drum krieche nur du kleiner Dacht hinein,
Mein Lämpchen brennt fürwahr sonst gar zu helle.

Würd' er mich nicht erröthen sehn,
Und merken, wie, verwirrt, ich mit der Zunge
stocke?
Doch Närrin! laß dirs wie es will ergehn,
Denn hörst du wohl? da lautet schon die Glocke!

An Nantchen.

Nach einem Brande.

Ich hatte diese Nacht mich kaum
Zum Schlummer hingestreckt,
Da ward ich, ach! aus süßem Traum
Schon wieder aufgeschreckt.

Die Trommel gieng, die Glocke klang,
Der Wächter stieß ins Rohr,
Aus jeder Thür und Fenster sprang
Ein bloßes Hemd' hervor.

Wie stob ich aus dem Bett' heraus!
Mein süßer Traum verschwand,
Mein Muth dazu, des Nachbars Haus
Stand lichterloh in Brand.

Kommt, Bild und Briefe! bleibet mein!
Kommt! folgt mir bis ins Grab!
Und nun, mein Häuschen, muß es seyn,
Nun wohl! so brenn' itzt ab!

Auf unsern Kirchhof lief ich da
Mit meinem Schatz', und stand
Und küßte dein Portrait, und sah
Gelassen in den Brand.

Dein Schutzgeist, welcher über mir
Dein Bild mich küssen sah,
Sprach zu der Flamme: Stehe hier!
Und plötzlich stand sie da!

Anwendung der Dichtkunst.

An Amarant.

Nur ein kleiner Haufe weint,
Weil ihn wirklich Schmerzen nagen;
Aber, Unzufriedne klagen
Ueberall, wo Sonne scheint.

Auch den sanften Trostgesang
Mag der Weinende nicht hören;
Elegien aber mehren
Unzufriedner Herzen Drang.

Könnt' ich in die Welt, durch Macht
Süßer Lieder, Freude bringen,
Hätt' ich, unter allen Dingen,
Wohl das best' hinein gebracht.

Denn, wie würde nicht geschwind
Solcher Frohen Zahl sich mehren,
Als bey einem Körbchen Beeren
Amarant und Nante sind!

An Amarant,
als er sie mit einigen berühmten Dichterinnen verglichen hatte.

Vergleiche mich der guten K** nicht,
Sie singt aus Noth, ich aber sing' aus Liebe,
Singt, bis die Welt von ihr bewundernd spricht,
Da ich der Welt so gern verborgen bliebe.

Sie dränget sich zu kargen Fürsten hin,
Vergißt den Stolz, der großen Seelen ziemet,
Indeß ich klein, so eigensinnig bin,
Daß mein Gesang, nur dich, nicht Fürsten
rühmet.

Vergleiche mich der Deshoullieres nicht;
Zwar neid' ich ihr die zärtlichen Gesänge,
Doch wenn der Mund von Schäferliebe spricht,
Was fühlt das Herz im großen Weltgedränge?

Vergleiche mich der großen Sapho nicht,
Sie sang, wie ich, zwar Liebesmelodien,

Doch

Doch von dem Kranz, der ihre Stirn' umflicht,
Verdient kein Reiß in Nantens Haar zu
blühen.

Doch, würdest du so hart wie Phaon war,
Und wolltest scheu vor meinem Blick' entwei-
chen,
Dann kannst du mich der armen Sapho zwar,
Doch, Amarant! im Schicksal nur vergleichen.

An Amarant.

Ueber seinen Hang zur Satire.

Aus welches Mannes Herzen quoll
Mehr Freundschaft in die Welt, mehr Liebe?
So voll des Guten ists, so voll,
Daß mit der Hälft' es edel bliebe.

Du kömmst in einen fremden Kreis,
Und alle Augen sind gefangen,
Du gehst, (wie gut mein Herz das weiß!)
Und jedes Herz ist mit gegangen.

Doch, daß der Spott, der leis' und laut
Nicht Ordensband, nicht Zepter schonet,
Sobald ein Thor sie trägt, vertraut
Bey so viel Tugenden noch wohnet:

Das — bist du nicht zu kühn, mein Geist?
Vielleicht auch wohl zu weich geschaffen?
Allein es sey! die Lieb' ist dreust;
Hervor denn, Spott! mit deinen Waffen!

Hervor! du sollst mir dieses Herz
Verlassen, weil es mir gehöret;
Zu lange hab' ich meinen Schmerz,
Feind meiner Ruhe, schon genähret.

Wie? schwurest du an Swifts Statue
Haß und Erniedrigung den Thoren,
Wie **Hannibal** den Römern früh
Demüthigung und Tod geschworen? *)

Erschufst, aus einer Million
Von Narren, du nur einen Weisen?
Erwarbst du einen Freund dir schon?
Wohlan! so will ich selbst dich preisen.

Nein! Beyfall lächelt dir die Welt,
Doch Rache knirschen dir die Thoren,
Und eh dein **Witz** ein Lob erhält,
Sind hundert Herzen schon verloren.

Unwiderstehlich bist du, Spott!
Mich, deinen Feind, kannst du bezwingen,

 Wenn

*) **Amarants** eigener Ausdruck.

Wenn Steckenpferd und Donquixott,
Von dir gespornt, durch Reife springen.

Unwiderstehlich! Dennoch spricht
Mein Herz zu laut: du habest Mängel;
Nicht wahr, die Engel spotten nicht?
Flieh denn! so ist mein Freund ein Engel!

Ama-

Amarants Antwort.

Wohlan mein Herz! was frägst du mich?
Sie will es, wohl! es sey geschworen!
Komm, gutes Herz! versöhne dich
Mit allen Narren, allen Thoren.

Du armer Spott! was murrst du doch?
Was suchst du Hülfe bey dem Witze?
Nimm diesen Abschiedsseufzer noch; —
Fort! nimm itzt Flügel von dem Blitze. —

Nun drücke mich an deine Brust!
Nun küsse mich! — Auf dieser Erden
Kann sonst mit nichts für den Verlust
Dein Amarant getröstet werden.

O! weiches Nantchen! alles Blut
Muß mit der Gall' ein Herz durchwühlen,
Wenn Fürstengroll und Uebermuth,
Mit Menschen, wie mit Fliegen spielen.

Ja!

Ja! sanftes Mädchen! alles Blut
Steigt von dem Herzen in die Wangen,
Wenn das Talent auf Strohe ruht,
Und doch umzischt von Klapperschlangen.

Auch steiget plötzlich edle Glut
Mir aus den Wangen in die Augen,
Wenn noch den letzten Tropfen Blut
Der Unschuld, die Chicanen saugen.

Und Rache schäumend wird mein Blut,
Kocht in den Adern, spannt die Nerven,
Wenn Stolz und Neid, der Hölle Brut,
Verdiensten, nach mit Steinen werfen.

Das soll ich sehn? und meinen Schmerz
Und meinen Geifer in mich fressen?
Unmöglich! lehrte nicht dein Herz
Mich diese Narrenwelt vergessen!

Als

Als er Nantchen auf seinem Schoße hielt.

Wie? du würdest mir zu schwer?
Sieh! wie wunderbar das ist!
Mein Gefühl sagt nicht, wie schwer du bist,
Und doch hatt' ich niemals mehr!

Der Vorsatz.

Lernt' ich wie die Gabrieli *) singen,
Wendet' ich, wie sie, zu dem mich hin,
Dessen Augen, in den Sinn
Meiner Worte, schneller dringen,
Als ich mit der Zunge bin.

Könnt' ich wie die Kaufmann **) mahlen:
Warlich! Helden mahlt' ich nicht!
Deine Freuden, deine Qualen,
Liebste Liebe! wollt' ich mahlen,
Und dein freundliches Gesicht,
Bester! sollte mich bezahlen.

Lernt' ich dich, o liebste Liebe!
So beschreiben wie la Roche,

Daß

*) Von dieser Sängerin erzählt **Brydone**, daß sie unter dem Singen auf dem Theater nur ihren begünstigten Liebhaber angesehen habe.

) Angelica **Kaufmann in London.

Daß ich Amaranten dann,
Wie er lebt und webt, beschriebe:
Seufzen sollt' ein jedes Mädchen:
Gieb auch mir, o liebste Liebe!
Gieb auch mir doch solchen Mann.

Als sie ihm den Ossian zurückgeschickt, und einen Brief darin verborgen hatte.

Von allem was Natur und Schönheit ist,
Reißt nichts so sehr mich zum Entzücken,
Zu Thränen hin, Ruhm! Wollust! euch geweint!
Als wenn dein Freund im Fingal liest.

Doch heute trug dieß Buch in seinem Rücken,
Ein Lied, — sey noch einmal geküßt! —
Ein Lied, wogegen dieß Entzücken,
Und Ruhm des Barden — nichts mir ist!

An Nantchen.

Die Erscheinung Apolls und Amors.

Unter meinem Lindenbaume
Lag ich schlafend hingestreckt,
Als mich aus dem schönsten Traume
Nahes Gehn und Reden weckt.

Denn ein Mann am Blumenstabe,
Gieng da hoher Würde voll,
Auch ein wunderschöner Knabe;
Amor war es und Apoll.

„Sieh! wer ist das? Meinen Bogen,
Weiß ich sicher, hab' ich noch
Nie für diesen aufgezogen;
Endlich treff' ich ihn nun doch."

Ich erschrak, doch blieb ich liegen,
That, als schlief ich; denn Apoll
Rief: Halt ein! Wenn ihn besiegen
Keine zweite Sapho soll.

„Lehrt' ich nicht genug ergründen?
Alles Schöne ward durch mich!
Aber solch ein Mädchen finden:
Lieber! das gehört für dich!"

Amor sprachs, und eine Zähre
Schlich Apollens Wang' herab.
„Ja! wenn Plutus hier nicht wäre!
Alles reißt er von mir ab!

„Doch sey ohne Saphos Schmerzen,
So wie Sapho, die gepflegt,
Die das schönste aller Herzen
In dem schönsten Leibe trägt.

„Plutus soll mit allen Narren
Stutzen, daß durch unsre Macht,
Nicht durch seine Silberbarren,
Edle Wollust beiden lacht."

Gut! rief Amor fröhlich, spannte
Seinen Bogen, und der Pfeil —
Ha! da saß er! Nante! Nante!
Rief er, macht die Wunde heil!

Grade da kamst du gegangen.
Götter! o wie ward mir da,
Als ich schon auf deinen Wangen
Die verheißne Wollust sah!

Antwort.

Hast du dich dieser Welt entschwungen?
Lebst, wo Apoll und Amor spricht?
Du hast mein Lob, nicht meinen Dank erzwungen,
Denn heucheln — ach! das kann ich nicht!

Und weil ich das nicht kann, (verzeihe
Der Liebe diesen dreusten Blick
Auf solch ein Lied! denn sang es nicht die Treue?)
So nehm' ich selbst mein Lob zurück!

Eh deine Stimme, durch die Röhren
Des Ohrs, sich in mein Herz verlor,
Da sang ich gern von Amorn und Cytheren
Mir am Klaviere Lieder vor.

Oft tränkten sie mich mit Vergnügen,
Doch mit Empfindung selten nur;
Denn welches Herz läßt sich so leicht betrügen?
Du, du bist Wahrheit, o Natur!

Du Schönste! hast mich angezogen!
Nur aus der Plunderkammer nicht,
Wo über alle Köcher, Pfeil' und Bogen,
Oft selbst der Witz ein Bein zerbricht.

Du tränktest mich nicht aus den Bächen
Süßlallender Empfindsamkeit,
Du lehrtest nur mich gute Worte sprechen,
Wie sie das Herz dem Munde beut!

Und lockt' ich nicht in diesem Kleide,
Mit dieser Sprach' ihn in das Netz?
Wozu denn nun des Witzes Prunkgeschmeide,
Wozu der Tändeley Geschwätz?

Der Einbildung den Durst zu stillen,
Das kannst du zwar, Mythologie!
Auch konntest du des Römers Busen füllen,
Ihm warst du mehr als Phantasie.

Ich trinke gern aus deinem Becher,
Wenn Ramler oder Uz ihn füllt;

Das Herz nur ist für ihn ein Sieb voll Löcher,
Wenn schon der Quell der Liebe quillt.

Sonst neigt' auf Amors Wunderdinge
Die Römerin ihr Herz und Ohr;
Ich aber bin ein deutsches Mädchen! singe
Du deutscher Mann! mir Wahrheit vor!

An Nantchen.

Stolz und Bescheidenheit.

Wenn ich große Dichter lese,
Wie bescheiden
Denk' ich von mir selber dann!
Wie ich mich in ganzen Nächten
Von den Freüden
Ihres Ruhms, nicht müde sprechen kann!

Les' ich aber deine Briefchen
Und Gesänge,
Ha! wie werd' ich stolz und stumm!
Alle große Männer tauschten
Ihr Gepränge
Gegen deine Liebe mit mir um!

An Nantchens Lieblingslinde, vor einer Reise.

Wie hast du mich, du kleiner Baum! so lieb!
Wie so gelinde spielest
Du mit den runden Blättern um mich hin!
Ob du vielleicht es fühlest,
Daß ich in deinem Schatten bin?

Wie lieb' ich dich! Hier ists, wo ich zuerst
(Wie brachten da die Winde
Uns deinen Duft!) mein Nantchen sah;
In deiner weißen Rinde,
Steht noch dein Stolz, ihr Name, da.

Als die Natur den rosenfarbnen May,
Ihr Schooßkind, niedlich schmückte,
Mit Veilchen ihn bekränzt in dieses Thal
Zu frommen Hirten schickte,
Da küßte sie mich hier zum ersten mal.

Doch ach! du sollst nicht mehr, geliebter Baum,
Nicht mehr uns Arme kühlen,
Von dir bedeckt, wird hier der Liebe Scherz
Nicht mehr um Pfänder spielen;
O wenn du kannst, empfinde meinen Schmerz.

Von dir, o Lind'! und meinem Nantchen fern,
Soll auch die Flöte schweigen;
Hier hange sie so lang' unangerührt
An deinen höchsten Zweigen,
Bis mich zurück der Himmel führt.

Doch bringt der Schmerz mein Nantchen hin zu dir,
So laß den Zweig hernieder,
Reich' ihr die Flöte hin, und spielet sie
Der Liebe, Klagelieder,
So rausche nicht in ihre Melodie.

An den Schlaf.

Weißt du, Grambezwinger du!
Daß mein Nantchen ohne Ruh
Alle Nacht sich quäle?
Stille doch mit deinem Trank
Diesen wunderbaren Zank
Zwischen Leib und Seele!

Aber, aber, trinkest du
Ihr zum letzten male zu,
Ha! zum letzten male!
Dann so reiche mir geschwind
Auch für immer, liebes Kind,
Deine Schlummer-Schaale.

Als der erste Schnee fiel.

Gleich einem König, der in seine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel
dich!
Der Knabe balgt um deine Flocken sich,
Wie bey der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen, und
der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, bist du ein lieber
Gast;
Denn siehst du nicht, seit du die Erde hast
So weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muschel, hin durch deinen weißen
Flor,
So sanft, und doch so leicht, so schnell, wie
vor
Dem Westwind' eine Pflaumenfeder.

Aus allen Fenstern, und aus allen Thüren,
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen
nach,
Selbst die Matrone wird ein leises Ach!
Und einen Wunsch um mich verlieren.

Denn der, um den wir Mädchen oft uns
stritten,
Wird hinter mir, so schlank wie eine Tanne,
stehn,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen sehn,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

An Nantchen,
als sie ihm Verschwiegenheit empfahl.

Daß du mich liebst, sollt' ich verrathen?
Mir liegt Fontainens Elster noch im Sinn!
Dank sey dem Glück, daß ich in Friedrichs Staaten
Der glücklichste von allen Weisen bin!
Doch würd' ich dieses Glück verrathen,
Dann wär' ich wohl der größte Thor darin.

An sein Reitpferd.

Mein treuer Hengst! du weißt, ich liebe dich;
Du sollst auch alt in meinem Stalle sterben;
Du weißt, nicht Zorn, nicht Wettlauf reizte mich,
Mit deinem Blut die Sporen roth zu färben.

Ich will nicht reich durch deine Füsse werden,
Mehr bist du mir als Gold der Wetten werth,
Und warest doch von allen schnellen Pferden
In Newmarket das allerschnellste Pferd!

Ach! gutes Thier, was sind fünf tausend Pfund,
Die so geschwind dein leichter Huf errennet?
Mich machten sie nicht glücklich, nicht gesund,
Mich Kranken, der ein einzig Gut nur kennet.

Dieß ist das Ziel, zu dem wir heute fliegen,
Und dieses Ziel, mein Alles in der Welt;
Der Ruhm, o Roß! hat dich gelehrt zu siegen,
Die Liebe lehrt allein, wie man gefällt.

Kein Wasser sey zu tief, schwimm du hinüber,
Kein Schlagbaum sey zu hoch, kein Weg zu schmal,
Kein Graben dir zu breit, spring rasch darüber,
Sey nirgend Roß! und sey doch überall!

Sieh auf, mein Pferd! auf halbem Wege schreitet
Die Sonne schon, doch eh' ihr letzter Schein
Noch Purpurfarb' auf mein Gesicht verbreitet,
Muß ich im Arm von meinem Nantchen seyn.

Nun biege dich, und nimm geschwind mich auf!
Rasch! tummle dich! dieß Ziel noch zu erreichen.
Wie wird sie dir, zum Preis für deinen Lauf,
Den Schwanenhals mit sanften Händen streichen!

An Nantchen.

Dank für das Glück ihrer Liebe.

Daß mir diese Welt mit allen
Ihren Narren, wohlgefällt;
Daß, vom Dummkopf angefallen,
Von dem Neider angebellt,
Rach' und Spott zurücke prallen:
Dafür nimm, du Zauberin!
Diesen Kuß zum Danke hin!

Daß ich keine Sorgen nähre,
Titel nicht erschmeicheln mag,
Bunt Gepränge gern entbehre,
Kurz, daß mir ein froher Tag
Mehr ist, als ein Jahr voll Ehre:
Dafür, holde Schmeichlerin!
Nimm dieß Lied zum Danke hin!

Daß in zärtlichen Gesängen
Deine Liebe sanften Schmerz

Der Dank.

An Elisen.

Nach Herrn Ramler.

Daß ich Thoren duld' und Affen,
In des weisen Schöpfers Welt;
Daß mich, wenn die Neider klaffen,
Wenn der Afterredner bellt,
Die Geduld versieht mit Waffen:
Dafür, holde Lehrerin,
Nimm den Kuß zum Danke hin!

Daß ich keinen Rang begehre,
Titel nicht erschmeicheln mag,
Hof und Prunkwerk gern entbehre;
Daß mir ein vergnügter Tag
Mehr ist, als ein Jahr voll Ehre:
Dafür, holde Lehrerin!
Nimm mein Herz zum Danke hin!

Daß ich, fern vom Stadtgewühle,
Für die Laun' und für das Herz

Mit der Freude weiß zu mengen,
So daß Schauer in mein Herz
Sich wie Meereswogen drängen:
Dafür nimm, du Sängerin,
Thränen statt des Dankes hin!

Daß ich oft zur Sternenhöhe
Bald mit heiterm Angesicht,
Bald mit stillen Thränen sehe;
Daß ich dann um Güter nicht,
Nur um dich und Weisheit flehe:
Dafür, du Bekehrerin!
Nimm mein Herz zum Danke hin!

Fröhliche Gesänge spiele,
Voll von unbescholtnem Scherz,
Voll von zärtlichem Gefühle:
Dafür, holde Lehrerin,
Nimm dieß Lied zum Danke hin!

Als Nantchen sang.

Halt ein! halt ein! denn tausend Ströme füllen
Mein Herz, und heben mich empor!
O! sing' um unsrer Lieb' und meines Lebens willen
Nie einem andern Jüngling vor!

Zum Gedächtniß des 15ten Julius.

Bey deines Morgens erstem Sonnenstrale,
Steh' ich, dich mit Gesang erwartend, dankbar da,
Dich, o du Tag, an dem zum ersten male
Ich Amaranten sah.

Die schwarzen Locken troffen noch von Regen,
Und hiengen, wie sein Frak, im Wirwar um
ihn her;
Wir Mädchen alle waren zwar verlegen
Dabey, allein nicht er.

Mit seinen Augen, blau wie junge Veilchen,
Blickt' er uns lächelnd an. Als er so übersah
Den bunten Kreis, ruht' er auf mir ein Weilchen;
O Herz! wie schlugst du da!

Gleich aber wandt' er seine Adlerblicke
Von meiner Röthe weg, sucht' einen Weisen sich,
War um ihn her, wie um ein Licht die Mücke,
Und ach! vergessen ich.

So gleichen wir den Puppen denn im Schache,
Womit der Mann von Geist kaum zur Erho-
lung spielt?
Und mehr bey dem Geschwätz von einem Bache
Als bey dem unsern fühlt?

Ha! sollte da mein Blut nicht stärker wallen?
Sagt, welches Mädchen nicht auch Eitelkeit
besitzt?
O hätt' ihm nicht mein frohes Herz gefallen:
Was, Nante, wärst du itzt?

So aber sitz' ich hier in einer Laube,
Die diesen Mann und mich in künft'ger Nacht
versteckt,
Und dann in Deutschland, wie ich glaube,
Die Glücklichsten bedeckt.

Ende des zweiten Buchs.

Lieder

Lieder zweier Liebenden.

Drittes Buch.

An Nantchen,
als er erfuhr, daß sie ihre Hand an einen andern überlassen wolle.

Ha! nun kenn' ich endlich deine Tücke!
O du Falsche! o du Buhlerin!
Sieh! zerrissen hab' ich deine Stricke!
Dich verlieren, ist für mich Gewinn!

Schande! Schande! daß durch deine Blicke
Jemals ich bezaubert worden bin!
Aber, welches Aug' auf Erden ist
Scharf genug für deine Schlangenlist?

Hast du nicht bey Mondlicht manche Stunde
Ach! so gern an meiner Brust geruht?
Weggeküßt mit deinem Feuermunde
Meiner Augen milde Thränenfluth?
Und verließ, im Riesenhöhlengrunde,
Deine Tugend nicht zuerst der Muth?
Aber ich, du weißt es wohl, ich rang
Mit der Wollust, bis ich sie bezwang.

Und warum dieß Ringen? Sieh! gestehen
Will ich's dir, aus Tugend rang ich nicht!
Zwar ich höre willig auf ihr Flehen,
Aber in dem Taumel! — was ist Pflicht?
Nur, dich in voraus schon weinen sehen,
War für mich, mehr als das Weltgericht.
Lieber mir den Tod, als dich betrübt:
Sage, wer hat zärtlicher geliebt?

Rede nun! wo bleiben deine Schwüre?
Schwurst du, sichrer zu betrügen, sie?
Nicht genug, daß ich dein Herz verliere,
Sondern wie verlier' ich's, Falsche, wie?
Giebst du dich nicht einem wilden Thiere?
Denn was ist der sonst, der seine Knie
Mit Geschenken kriechend vor dir biegt,
Und, mit Brunst im Auge, Liebe lügt?

Geh denn! hole Amarantens Lieder,
Die er oft um Mitternacht ersann;
Geh und gieb ihm seine Briefe wieder;
Der sie schrieb war ein bethörter Mann;
Und ein jeder Tropfen, der hernieder
Auf das Lob von einer Falschen rann,
Brenne nun in schlummerloser Nacht
In dem Auge, das der Treue lacht!

O! ihr Küsse! die sie meinen Wangen,
In der Rebenlaube aufgedrückt,
Werdet so viel Bisse falscher Schlangen,
Wenn sie in dem Garten Veilchen pflückt!

O! du Druck der Hand! womit vergangen
Sie mich noch zum letzten mal berückt,
Presse doch ihr schwurvergeßnes Herz,
Wenn die Reu' erwacht, mit Folter=Schmerz!

Und ihr Tropfen Schweiß, die mir entfielen,
Wenn ich zu ihr eilt' in fremder Tracht,
Drohende Gefahren mir zu Spielen,
Nacht zum Tage, und den Tag zur Nacht,
Oder, in dem hohen Schnee zu wühlen,
Zum Vergnügen, (ach! für wen?) gemacht:
O ihr Tropfen! badet feuerheiß,
Ihre Stirn' dereinst im Todesschweiß!

Schrecklich macht sie dieser Lieb' ein Ende,
Welcher keine gleich an Freude war,
Aber auch, von einer Sonnenwende
Bis zur andern, gleich an Untreu war.
Doch, was ist das? Himmel! ich verschwende
Diese Thränen, Nante! noch sogar?
Strafe dich der Himmel nicht dafür!
Ja! dein eigen Herz vergebe dir!

Ob er sich versöhnen solle?

Soll ich noch vergessen? noch vergeben?
Soll ich, oder soll ich nicht?
Eins von beyden! Tod und Leben
Steht itzt in des Zweifels Wage
Länger nicht im Gleichgewicht.

Mich verrathen hat sie, mich verrathen!
Hat verkauft mein Herz um Gold,
Und vertauscht den Geist, der Thaten
Sang und that, mit einem Körper,
Der nur ißt und trinkt und schmollt.

Auf im Feuer sollst du Locke fliegen!
Ich zertrete was sie sang,
Und zernichte ihre Lügen,
Und zerreiße mit den Zähnen
Was aus ihrer Hand entsprang.

Dich, ihr Bild, will ich behalten,
Jedem sagen, der es schaut:

Seht!

Seht! das ist sie, die mit kalten
Blute mich verkaufen konnte!
Sehet! das war meine Braut!

Sey verflucht, du ihre Lieblingslinde!
Dich zertrümmere der Blitz!
Weggetilgt aus deiner Rinde
Werd' ihr Name! deine Wurzel
Sey hinfort der Schlangen Sitz!

Sey verflucht, du Bach der Riesenhöhle! *)
Wo aus ihren Händen, ach!
Mehr das Lechzen meiner Seele,
Als der Durst der Zunge, schlürfte;
Sey verflucht! versieg', o Bach!

Sey verflucht, du ihre Rebenlaube!
Wo in Nächten sonder Ruh,
Sie die Beeren aus der Traube
Mir in ihren Lippen reichte;
Sey verflucht! verdorre du!

Aber

*) Eine Felsengrotte bey C**g.

Aber dennoch! — könnt' ich nur ihn finden!
Hin durch Länder weit und breit
Rennt' ich, um des Mädchens Sünden
Zu ersäufen in dem Wasser
Deines Quells, Vergessenheit!

Ach! ich sähe sie vielleicht von neuen,
Liebte, seufzt' und würd' erhört,
Fände statt der Ungetreuen,
Eine Seele, die die Erde
Sonst zum Himmel umgekehrt.

Weinen kann ich, ja sogar vergeben,
Aber ach! vergessen nicht!
Dieses Knirschen, dieses Beben,
Will nicht Rache, will nur Liebe,
Der mein Busen widerspricht.

Daß ich taub bey allem ihrem Flehen,
Blind vor ihren Thränen bin!
O! wer lehrt mich hören, sehen? —
Nichts! die Lieb' ist hingestorben,
Stirb denn du mein Herz auch hin!

An Nantchen.

Warnung vor ihrem neuen Liebhaber.

Ach! gelassen, nicht mit Grimme,
Bitt' ich dich noch einmal um Gehör;
Oder kennst du meine Stimme,
Die dir sonst bezaubernd klang, nicht mehr?
Fürchtest du, der Schermuth Klagen
Möchten dir am Herzen nagen?
Fürchte nichts! ich liebe dich zu sehr!

Kannst du itzt dich noch besinnen,
Armes Mädchen, so besinne dich!
Glaube, meine Thränen rinnen
Mehr um deine Blindheit, als für mich.
Sey aus meinem Arm entronnen,
Stürze nur nicht unbesonnen
Ohn' Erretten in den Abgrund dich!

Welcher Trank hat deine Sinnen,
Diese Sclaven, wider dich empört?

Giebt

Giebt es itzt noch Zauberinnen,
Wie Ovid und Ariost sie lehrt?
Gab auch die Natur dem Weibe
Schwächern Geist, bey schönerm Leibe,
Dennoch ward so schwach er nicht genährt.

Zwar die Liebe trotzt Barbaren
Thränen für den Kuß der Hirtin ab,
Lehret den Verschwender sparen,
Oeffnet Geizigen des Goldes Grab;
Bricht, wie Glas, durch zarte Hände,
Stäb' und Riegel; hohe Wände
Springt die Feigheit selbst durch sie herab.

Laß sie mit den Thoren scherzen,
Mit zwo edlen Seelen scherzt sie nicht!
Durch die Sympathie der Herzen
Lockt sie hier, und dort, mit dem Gesicht.
Was den stillen Hirsch empöret,
Selbst was Täubchen girren lehret,
Das verdient den Namen Liebe nicht.

Nicht des Plato Schwärmereyen,
Nicht Petrarchens süßer Traurigkeit,
Nicht la Farrens Tändeleyen,
Nicht der Wollust sey mein Herz geweiht.
Aber etwas von dem allen
Mög' in meinem Blute wallen,
Wo die Tugend Ebb' und Flut gebeut.

Diese Mischung tränkt mit Freuden,
Die von Tausenden nur Einer kennt.
Aber hatte nicht uns beiden
Dieß Geheimniß die Natur gegönnt?
Wird — wie soll ich wohl ihn nennen? —
Wird auch der es jemals kennen,
Welchem itzt dein Fuß entgegen rennt?

Wird sein Herz wie Wachs zerfließen?
Wenn er ja noch deine Lieder liest!
Wird sein Geist den Kuß versüßen,
Den sein Mund von deinem Munde küßt?
Wird vor deinen Melodien

Wohl sein Eigensinn entfliehen,
Wenn der Ekel seine Freuden frißt?
Wird er mit des Witzes Kerze
Je die Nacht auf deiner Stirn zerstreun?
Wird er deinem stummen Schmerze
Seine trostberedte Zunge leihn?
Wird er weinend auf dich blicken,
Seufzend dir die Hände drücken,
Wann Clarissen Ungeheuer dräun?
Noch bey grauem Sternenhimmel
Wird er weg von deiner Seite fliehn,
In dem Hund'= und Roß=Getümmel
Froh und wild hinaus zum Morden ziehn,
Und bedeckt von Blut und Staube,
Wird er stehn bey seinem Raube,
Ohn' um deinen Kuß sich zu bemühn!
Aberwitz des lahmen Bothen *)
Oeffnet ihm der Weisheit goldnes Thor,

Lieblicher

*) Ein politisches Blatt, sonst **der hinkende Staatsbothe** genannt, das in der Gegend häufig von den Landedelleuten gelesen wurde.

Lieblicher als Hillers Noten
Dünket Caro's*) Bellen seinem Ohr;
Eine Volte seines Braunen
Hebt zu himmlischern Erstaunen
Als der Flug von Klopstock ihn empor.

Wenn aus Ahnenreichen Bauren
Sein Burgunder frechen Unsinn schreit,
O! wie wirst du heimlich trauren,
Wenn man so dein heilig Ohr entweiht;
Daß dein Blut, heraufgegangen
Aus den Zähen in die Wangen,
Wie dein Auge, jeden Anblick scheut.

Reize, die ich dann noch fände,
Wenn sie schon ein Raub der Jahre sind,
Nehmen schnell bey ihm ein Ende,
Denn sein Aug' ist für die Seele blind.
Willst du weinen? willst du zürnen?
Wenn ihn eine deiner Dirnen
Mit der Herrschaft über dich gewinnt?

Wagt'

*) Name eines Jagdhundes.

Wagt' ich je den Stolz, zu sagen:
Ich verdiente dich der Mädchen Preis?
Das Vergangne will ich tragen;
Kannst du mich lieben? Nun, so sey's!
Ich will selbst zuerst dich preisen,
Schenke nur dich einem Weisen
Der dich so wie ich zu schätzen weiß.

Als der Kummer über Nantchens Wankelmuth ihm eine Krankheit zuzog.

Ganze Tage, ganze Nächte,
Sitz' ich hier, auf meine Rechte
Dieses kummerschwere Haupt gestützt;
Sitze weinend, und betrübe
Meinen Geist, daß deine Liebe
Nun ein Andrer, falsches Herz! besitzt.

Thöricht such' ich da nach Gründen,
Wo die Hoffnung, Grund zu finden,
Wie so kühn sie immer sey, verzagt.
Kann ich mir begreiflich machen,
Was die Seele nie im Wachen,
Selbst im Traum zu denken nicht gewagt?

Sage mir, daß Vaterbitten,
Mutterthränen dich bestritten,
Daß dein Kummer deinen Muth verzehrt,
Daß sie unter Thränengüssen

Dir die Hand nur weggerissen,
Aber daß dein Herz noch mir gehört.

Sage das! ich will es glauben,
Will mir das Bewußtseyn rauben,
Daß ich selbst den falschen Balsam gab;
Denn bey so viel tausend Schwüren,
Ungetreue! dich verlieren,
O! das foltert langsam mich ins Grab.

Oder kannst du jene Scenen,
Jenes Schmachten, dieses Sehnen,
Jene Seligkeit, und diese Pein,
Kannst du die mit deinem Bilde
Tilgen in mir? Sey so milde!
Meine letzte Bitte soll es seyn.

Kannst du das nicht, Ungetreue!
Nun wohlan! sieh her und freue
Deines Werkes, meiner Qualen, dich!
Wen ein schleichend Gift verzehret,

Stirbt entsetzlich, doch verheeret
Nicht entsetzlicher der Kummer mich?

Glaube nicht, daß vor dem Grabe
Je dieß Herz gezittert habe,
Ohne Klopfen geht es noch dahin!
Gern verzeiht es deine Tücke,
Ließ es dich nur nicht zurücke,
Und zurück — als meine Mörderin!

Als er seinem Tod' entgegen sah.

Meine Thränen sind geweint!
Meine Seufzer sind verflogen!
Ruhig bin ich, keinem feind,
Selbst nicht der, die mich betrogen.
Zwar wie liegt die Müdigkeit
Schwer auf meinem ganzen Wesen!
Aber nur noch kurze Zeit,
Kranker! und du bist genesen!

O! dem Ekel sey es Dank,
Daß er gern den Gram begleitet,
Daß er gütig Speis' und Trank
Mir mit Wermuth zubereitet;
Denn in jedem Bissen Brod
Und in jedem Tropfen Weine,
Nähm' und tränk' ich spätern Tod
In die schmachtenden Gebeine.

Ha! zum allerersten mal
Seh' ich mich vergnügt im Spiegel!

Welch ein dürres weißes Thal
Sind itzt diese Rosenhügel
Meiner Wangen? wie so kleine,
Wie so düster diese Sonnen?
Suada, Scherz und Schmeichelein,
Sind von meinem Mund' entronnen.

Nur noch wenig wenig Fluth
Treibt des Herzens träge Mühle;
Bald ihr müden Füße ruht,
Ruht euch aus am nahen Ziele!
Ach! Gehirn! dein Feuer macht
Meines Lebens Abend schwüle.
Aber sieh! da kömmt die Nacht!
Diese bringet mich ins Kühle.

Todesnacht! sollt' ich in dir,
Ungewiß, wie lange? schlafen,
O! wie könnte schon mich hier
Die Natur wohl härter strafen?
Schlafen, oder nicht mehr seyn,
Das ist Eins, eh ers erfähret;

Ruhe werde dem Gebein,
Und Gefühl dem Geist gewähret.

Wieder wachen wirst du Geist!
Zwar wie liegt die trockne Hülle,
Die der Schmetterling zerreißt,
Gleich als schlief er noch, so stille?
Aber sieh! dort fliegt er schon
Auf die blaue Veilchen-Aue,
Sauget Honig aus dem Mohn,
Oder trinkt vom Rosenthaue.

Doch, o Seele! sey auch wach:
Wirst du diese Welt nicht missen?
Wirst du noch von Nantchen (ach!
Dort gewiß mein Nantchen) wissen?
Wirst du, oder wirst du nicht? —
Nicht? — Entsetzen! Tod! Erbarmen!
Schone! sieh! mein Herz zerbricht!
Mörder! fort aus meinen Armen!

Ahndung? Traum? was ist es? wie?
Bleibt mein Nantchen in mir leben?
Bleib' ich hier? und werd' ich sie
Wie die dichte Luft umgeben?
Wann die Reu' in ihr erwacht,
Werd' ich Tröster seyn, nicht Rächer?
Werd' ich? — Leben! gute Nacht!
Gieb mir, Tod! den Schlummerbecher!

Erinnerung.

Meine Liebe lebet zwar
(Sagte Nantchen,) immerdar,
Aber meine Lieder leben
Sicher nicht ein Jahr!

Ach! mein Herz, du mußt vergeben!
Umgekehrt macht sie es wahr!

Als er seinen Tod für gewiß hielt.

Wie sehnt' ich mich, in deinem Arm zu
schlafen!
Froh sah ich dir, wie Morus, ins Gesicht,
Denn alle deine Pfeile, trafen
Mich, Gramvollender! nicht.

O! möchte mich die Ruhe noch umschweben,
So hätt' ich nun vielleicht die Todesnacht
Verschlummert, wär' ins beßre Leben
Schon wieder aufgewacht.

Nun muß ich noch sie schlummern? muß die
Erde
Nun noch einmal im Frühlingsglanze sehn?
Und fühlen, daß ich Armer werde
Bald hin ins Dunkle gehn?

Weit warst du noch von meinem Rosengange,
Beschneites Ziel, wo krumm das Alter ruht;
Schon aber saugt die Todesschlange
Mir aus das Bischen Blut.

Wo bleiben nun die guten Thaten alle,
Worauf hinaus die Augen weinend sahn? *)
Ich hätte sie gethan, und falle,
Und habe nichts gethan.

Wird nun mein Haupt den Kranz von Myrten tragen,
Den mir im Traum die Hand der Ehre gab?
O! Niemand wird mit Thränen fragen:
Wo ist des Mannes Grab?

Zehn tausendmal könnt' ich spazieren gehen
In deinem Garten, Weisheit! könnte da
Mehr volle Blumenbeete sehen,
Als Bayle vor mir sah.

Ich könnte noch — und bin nun schon am Ende! —
Natur, in deiner Bildergallerie
Nach Wundern suchen, ach! und fände
Das letzte Wunder nie.

Bald

*) Das **weinend** ist für die wenigen stehen geblieben, denen es ganz verständlich seyn wird.

Bald werd' ich nun von Philomelens Tönen
Nicht mehr geweckt; um meinen Gartensaal
Verblühen schon die Tausendschönen
Für mich zum letzten mal.

Bald ruft dein Mund in Trillern an dem Flügel,
Amalia! den Kenner zum Gehör,
Nur ich lieg' unter meinem Hügel
Und höre dich nicht mehr.

Und alles das um eines Mädchens willen?
O welchen Plan vernichtet sie mit mir!
Was konnte meine Flüche stillen?
Warum vergab ich ihr?

Kann sie mich itzt aus meinem Kerker retten?
Erst mache sie geschehnes, ungeschehn,
Sonst muß sie mich in ihren Ketten
Zum Tode schleppen sehn.

Muß ich denn fort? Jenseit des Grabes
lieget
Noch eine Welt, allein wer wünscht sie sich?
Fest, wie an eine Braut geschmieget,
Schmieg' ich an diese mich.

Doch ach! umsonst! ich sterb' und ungero-
chen;
Du aber, die du mich itzt nicht mehr kennst,
Frohlocke nicht; ich komm' in wenig Wochen,
Bin schrecklich, bin Gespenst!

An

An den Schlüssel zu Nantchens Gartenthür.

So wie ich dich, (bist du auch nur von Eisen,
Und giebst du gleich nicht Fürsten-Gold, nicht Rang,)
Auf jenen Nacht verhüllten Reisen
Mit meinen Küssen fast verschlang:

So starrte nie der Ehrsucht lodernd Feuer
Im Arouet, den goldnen Schlüssel an,
Den seine sittenlose Leyer
Mit eines Königs Gunst gewann.

Der Antichambre goldne Flügelthüren,
Eröffneten vor seinem Schlüssel sich,
Du konntest mich zu Nanten führen;
Wer hatte mehr? Er, oder ich?

Ich hatte dich! wie spielten um mein Leben
Die Freuden da gleich einem Bienenschwarm!
Nur halb so viel als du zu geben,
War selbst der König viel zu arm!

Wer dich besaß, (Neapels Schatz verlöre
Den Sonnenglanz bey diesem aufgestellt!)
Besaß das Herz, ja selbst die Ehre
Des ersten Mädchens auf der Welt.

O! hätt' ich nichts als einen Thron verloren,
Dann würd' ich stolz wie Sobiesky seyn,
Und zöge heiter zu den Thoren
Der Ruhe und der Weisheit ein.

So aber will die Weisheit mich nicht kennen!
Die Ruhe schlägt vor mir die Thüren zu!
Will nichts mir eine Freystadt gönnen?
O Tod! so gönne mir sie du!

Begleite mich, du den ich lieber habe,
Als alles, was zurück hier bleiben muß,
Begleite mich zu meinem Grabe,
Nimm zum voraus den Abschiedskuß!

Und unter meines Hauptes Küssen, zehre
Der Rost dich auf von meinem Thränenbach!
Da laß uns ruhn! nicht Nantens Ehre,
Nur ihre Reue folgt uns nach!

Als er Nantchens Lieder ansah.

Dieses Denkmals ihrer Liebe
Freuet einst sich dann die Welt,
Wenn ich weinend mich betrübe,
Daß sie, ach! der todten Liebe
Dieses Denkmal aufgestellt!

Elegie.

Soll ich der Flucht von meinen Tagen
schelten?
Soll ich auf sie und ihre Trägheit schmähn?
Soll dieser Blick dort nach zufriednen Welten,
Wie? oder noch in's Thal des Kummers sehn?

Was willst du thun? du Geist! der sonst
so stille,
Der jung und fromm, der Scherze Meister
war?
Ist Schmerz dein Wunsch? Ist Traurigkeit
dein Wille?
Was willst du thun mit diesem langen Jahr?

Der Jüngling rennt, um Veilchen einzu-
sammlen,
Und sonnet sich auf kaum gebohrnem Klee;
Das Mädchen sitzt, geheimen Wunsch zu
stammlen,
Und spiegelt sich im aufgeklärten See.

Allein nur ich, ich habe keine Freuden,
Tod ist für mich die Stadt, und tod die Flur;
Den Fröhlichen könnt' ich vielleicht beneiden,
Den Traurigen, was hehl' ichs? lieb' ich nur.

Zwar fluch' ich nicht der Liebe, nicht den Scherzen,
Denn ohne sie ist dieses Leben, Nacht.
O selig der, in dessen Engelherzen
So Tag für Tag die Frühlingssonne lacht!

Doch muß nicht ich mich selbst im Frühling grämen?
Wer tröstet mich? ich selbst versteh' es nicht!
Kommt, lehret nur mich meines Kummers schämen,
So sehr mein Herz auch für den Kummer spricht.

Wem sag' ich das? vier kalten tauben Wänden!
Doch klagt' ich selbst vier heißen Freunden vor.

Sobald auch sie das Mädchen schuldig fänden:
Wär' aller Trost umsonst, und taub mein Ohr!

Ach! wer sie sieht, mag keine Andre sehen,
Dem, der sie hört, singt Mara*) nicht mehr süß,
Der, dem sie lacht, hört auf die Welt zu schmähen,
Dem, der sie küßt, wird sie zum Paradies.

Dem aber wird die Welt zum düstern Kerker,
Das Sonnenlicht zum Lampenschein darin,
Wer sie verliert. Der Weis' ist dann nicht stärker
Als wie der Thor. Hin ist ihm alles, hin!

Erlaubte gleich der Himmel, der zum Lachen
Und Weinen mich gebildet hat, die Thür
Des Lebens, selbst mir früher aufzumachen
Und wegzugehn, ich bliebe dennoch hier.

*) Sonst Schmeling, in Berlin.

Ich bliebe hier, um nur an sie zu denken,
In meinem Gram allmählig zu vergehn,
Und endlich noch Vergebung ihr zu schenken,
Sie dann beglückt, und mich beweint zu sehn.

Fort! laßt mich hin zum Bach der Riesen-
höhle,
Wo sie das Herz mir einst mit Schwüren gab:
Aushauchen will ich da die müde Seele;
Sie kömmt vielleicht und gräbt mir selbst ein
Grab.

Zur

Zur Versöhnung.

Brause nicht mit deinen Flüchen länger
In des abgehärmten Mädchens Ohr;
Oeffne du nicht selbst, geliebter Sänger,
Ihr das Todesthor.

Denn vielleicht, nur eben durchgegangen,
Würd' es schon vor deinen Blicken klar,
Und du sähst zu späte, statt der Schlangen,
Lilien um mein Haar.

Steh' und poche dann! Wird er dich hören?
Lieg' und bettle deine Kniee wund:
Werd' ich darum jemals wiederkehren
Aus des Todes Schlund?

Mit Gewalt — ich kenne deine Hitze! —
Sprengst du, mich zu suchen, wohl das Thor;
Aber ach! du dringst zu meinem Sitze
Mit Gewalt nicht vor.

In dem Lande, wo man nur die Treue
Und den Frieden, ihren Bruder, kennt,
Weiß man nicht, was dieser Erdball Reue
Oder Thränen nennt.

Hier, nur hier, ists möglich, deinen Jammer
Umzuschaffen in der Liebe Ruh;
Führe denn, o Liebe! meiner Kammer
Heut' ihn wieder zu!

Antwort.

Antwort.

Noch immer dreht sich unter mir die Erde,
Noch lehn' ich mit der Stirn mich an die Wand;
Es ist zu viel, daß ich so glücklich werde,
Ich, der am Grabe stand.

So glücklich! und doch fang' ich an zu weinen?
So glücklich! und doch werd' ich so betrübt?
O Gott im Himmel! Nantchen hätte keinen
Als mich allein geliebt?

Ha! jeder Bube mag mich itzt verfluchen,
Und stumm will ich, versenkt in meinen Gram,
Ein Plätzchen nur zu meinen Füssen suchen,
Für meiner Augen Schaam!

Und gegen die, sie morgen aufzuschlagen,
Aus deren Arm muthwillig du entronnst,
Die morgen wird so sanft und zärtlich fragen:
„Liebst du mich noch wie sonst?“ —

O weh mir! Immer tiefer wird die Wunde!
Denn Jahre lang ertrüg' ich ihren Zorn;
Doch ihre Güte — ach! schon eine Stunde
Zermalmt mein Herz wie Korn.

Hier bin ich, liebes Mädchen! ein Gerippe,
Wie deine Hand mich aus dem Grabe zieht.
Doch einen Kuß auf die verblaßte Lippe,
Und dein Verwelkter blüht!

An Nantchen, als er sich mit ihr versöhnt hatte, und im Begriff war, ihre Gegend zu verlassen.

So willst du fern noch hold dem Herzen seyn,
Das ehemals dein ganzes Herz besessen?
Wie viel, wie viel, wird künftig dich zerstreun!
Und o! wie leicht ist da dein Freund vergessen!
Schwer mach' ich's dir, Geliebte! aber ach!
Sey stark aus dir! Der Lieb' ist Kunst zu schwach!

Sieh nur die Wand in deinem Zimmer an,
Wo ich im Geist vor Kleist's Porträt entbrannte, *)
Wo ich mit Stolz dir manchen großen Mann
Als einen Freund von deinem Freunde nannte;
Wo ich die Welt in ihrem Ruhm vergaß,
Ja selbst den Neid, weil ich dein Herz besaß!

Vergiß

*) In Nantchens Zimmer hiengen die Bildnisse verschiedener Dichter und Gelehrten.

Vergiß es nicht, wenn künftig dich zum
Schach
Die Langeweil' anstatt der Liebe führet,
Wie du zerstreut mit einem leisen Ach!
Statt eines Steins, oft meine Hand berühret;
Wie dann, gestreift von deinem Kleide nur,
Ich weiß nicht wie? mein Herz zusammen fuhr!

So oft ein Glas Burgunder vor dir spielt,
Erinnre dich, welch Feuer aus dir sprühte,
Wenn deine Hand es schwankend kaum noch hielt,
Welch Morgenroth auf deinen Wangen glühte,
Wie schüchtern du, wie stammlend mich genannt,
Als du dich sonst damit zu mir gewandt.

So oft der May im Veilchenkranze lacht,
Erinnre dich an jene Bäch' und Büsche,
Wo du die Hand zum Becher oft gemacht,
Und deinen Schooß, für unser Mahl, zum Tische.
Wie oft fiel da der Wunsch dir weinend ein:
Ach! möchten wir nur arme Hirten seyn!

Wann

Wann wieder Schnee in Flocken um dich
schwärmt,
So denke noch, wie du mir oft im Schlitten
Die starre Hand an deiner Brust gewärmt,
Und sacht gefragt: ob meine Lippen litten?
Doch wie verbarg, wann ihn der Nord bestrich,
Mein Mund geschwind in deinem Nacken sich!

Erinnre dich bey deinem Nähepult,
Wie du für mich noch kleine Netze strickttest,
Mit großer Kunst, noch größerer Geduld,
Ein Blumenbeet in meine Weste sticktest,
Wie statt des Thau's, der Gartenblumen tränkt,
Ich diesen oft der Thränen Thau geschenkt.

Wann du hinfort mit deinem Hündchen spielst,
Erinnre dich, wie du mit seidnem Tuche
Den runden Mund ihm fest verstopfet hieltst,
Wenn aufgeweckt durch nächtliche Besuche,
Für dich und mich, Entsetzen und Gefahr
Im kleinsten Laut von seiner Kehle war!

Verkündigt dir der Morgenstern den Tag,
Erinnre dich, wie sonst dein Aug' ihn sahe,
Als ich mit dir auf deinem Sopha lag,
Und zitternd sprach: O! sieh! der Tag ist nahe!
Denk' an den Kuß, den festumschlungen wir
Uns zugedrückt an deiner Gartenthür!

Doch, alles das verlöscht einmal die Zeit!
Sie, welche selbst, denn wer kann sie gewinnen?
Dem Lebensstrom so früh zu stehn gebeut,
Läßt schneller noch der Liebe Bach verrinnen!
So soll auch ich — — versöhntes Nantchen! nein!
Ich werde nie von dir vergessen seyn!

Als er erfuhr, daß er an seinem bisherigen Wohnorte bleiben werde.

Falle nieder, Nantchen! falle nieder!
Deine Thränen, werden Freudenlieder,
Deine Seufzer, Dankgebete seyn!
Siehe, Mädchen! sieh! du hast mich wieder!
Denn ich bleibe hier, und bleibe dein!

Statt, getrennt, des Nachts, in öder Ferne,
Aus dem Fenster, Himmel, Mond und Sterne
Mit bethränten Blicken anzusehn,
Soll dein Hauch das Licht der Blendlaterne,
Wenn ich gehen will, wie sonst verwehn.

Sollst sie wieder in das Gras verstecken,
Und dann pflüstern: Schlaf! ich will dich wecken,
Wenn der Hahn zum zweiten male kräht!
Sollst mich wieder mit dem Halstuch decken,
Wenn der Wind mir in die Augen weht.

Sagt' ich nicht beym Abschied: Wenn ich bliebe,
Machte deine Freundschaft alles trübe,

Doch,

Doch, getrennt, sey sie ein Strahl des Lichts?
Und nun bleib' ich. Liebe denn, ach! Liebe!
Keine Freundschaft! alles oder nichts!

O drum eile, liebstes Mädchen! Schone
Meiner Sehnsucht! Siehe nur, ich wohne
Ganze Meilen von dir, so allein!
Winde denn von Myrten deine Krone,
Und auf ewig ewig bist du mein!

Ende.

LBC

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goeckingk, Leopold Friedrich Günther <<von>>,

Lieder zweier Liebenden

Leipzig 1779

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939670-3